

Versöhnlicher Geist

Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter

Ueber die Besprechung des Führers und Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin verbreitet die „Agence Havas“ eine Meldung ihres Berliner Berichterstatters, der „die freundschaftliche Atmosphäre und den beiderseitigen guten Willen“ als Hauptmerkmal der Aussprache hervorhebt.

Man dürfe jedoch, so heißt es in der Havas-Meldung, der Besprechung keine außergewöhnliche Bedeutung beimessen. Es sei ganz natürlich, daß Francois-Poncet nach seiner Rückkehr aus Paris, wo er mit Laval über die allgemeine Politik gesprochen habe, dem Führer und Reichskanzler über seine bei den Unterredungen mit den Leitern der französischen Politik gewonnenen Eindrücke Mitteilung mache. In diesem Sinne sei die Zusammenkunft mit den Unterredungen gleichzusetzen, die jeder diplomatische Vertreter normalerweise mit dem Leiter des Staates habe, bei dem er akkreditiert sei. Ohne Zweifel werde diese Aussprache dazu beitragen, eine günstigere Atmosphäre in den deutsch-französischen Beziehungen zu schaffen, die nicht dazu bestimmt seien, für alle Zeiten feindselig bleiben zu müssen. Man müsse sich jedoch hüten, auf diese Zusammenkunft übertriebene Hoffnungen zu gründen.

Der versöhnliche Geist, der diese Unterredung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter ausgezeichnet habe, werde ohne Zweifel dazu beitragen, das „Klima der deutsch-französischen Beziehungen“ zu verbessern. In diesem Sinne sei die Aussprache ganz gewiß kein schlechtes Vorzeichen.

Auch für die Pariser Presse bildet die Unterredung zwischen dem Führer und Francois-Poncet den außenpolitischen Gesprächsstoff. Der Eindruck und die Beurteilung, die diese Unterredung findet, sind widerspruchsvoll. Auf der einen Seite wird die besondere Bedeutung der Zusammenkunft unterstrichen, was sich schon aus der ungewöhnlichen Tatsache einer amtlichen Mitteilung und aus der Anwesenheit des Außenministers ergebe. Auf der anderen Seite bereitet man sich, zu betonen, daß kein besonderes Ergebnis zu erwarten sei. Immerhin sei eine gewisse Entspannung und eine bessere politische Atmosphäre festzustellen. Dies und die freundliche Fassung der amtlichen Mitteilung sind allerdings nur in einem Teil der französischen Blätter ihren Niederschlag. Da man als Hauptgegenstand der Unterredung den französisch-sowjetischen Vertrag und die Rüstungs-

frage vermutet, nehmen die Zeitungen vielfach in der Sache eine kritische Abwehrstellung ein.

In gutunterrichteten politischen und in amtlichen Kreisen wird der Unterredung ein mehr allgemeiner Charakter zugeschrieben. Man habe die internationale Lage und die deutsch-französischen Beziehungen besprochen. Man will die Bedeutung der Zusammenkunft nicht verkennen, bemerkt jedoch, daß ihre Wichtigkeit nicht übertrieben werden dürfe. Der Eindruck einer Entspannung verstärkte sich, aber sachliche Ergebnisse hätte die Unterredung nicht erbracht. Man hält es jedoch für möglich, daß sie weitere mehr in die Tiefe gehende Besprechungen vorbereitet haben könnte. Einen wichtigen Abschnitt des Meinungsaustausches habe zweifellos auch der französisch-sowjetische Vertrag gebildet, der in Berlin gewisse Befürchtungen nährte und der demnächst dem französischen Parlament zur Ratifizierung vorgelegt werden soll.

Lavals Wunsch

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Devoir“ erklärt, daß die Anregung zu der Unterredung von Laval ausgegangen sei, der den Wunsch gehabt habe, vor Ratifizierung des französisch-sowjetischen Vertrages Berlin wissen zu lassen, daß es sich für Frankreich dabei nicht um eine antideutsche Politik handele.

Der Führer habe den französischen Botschafter eingehend über die innen- und außenpolitische Lage Frankreichs befragt. Dann habe man sich dem französisch-sowjetischen Vertrag zugewandt. Es habe jedoch nicht den Anschein, so schreibt die Verfasserin, daß die vom französischen Botschafter gegebenen Aufklärungen den deutschen Standpunkt in dieser Frage auch nur im geringsten geändert haben. Im übrigen habe aber der französische Botschafter den Eindruck gewonnen, daß sich die Einstellung gegenüber Frankreich völlig geändert habe. Man zeige in Deutschland das Bestreben, liebenswürdig zu sein, und der Führer habe darauf hinweisen können, wie sehr sich in dieser Hinsicht der Ton der deutschen Presse gegenüber Frankreich geändert habe. Kurz, zwischen Berlin und Paris herrsche gegenwärtig die Politik der ausgestreckten Hand, aber ausgestreckt in einem noch sehr dichten Nebel. Gegenwärtig wolle Deutschland wegen des afrikanischen Streitfalles jedoch nicht aus seiner völligen Zurückhaltung heraustreten.

England lehnt neue Verhandlungen mit Italien ab

Englands Antwort auf die italienische Note

Die britische Antwort auf die italienische Protestnote wegen der Sühnemaßnahmen stellt fest, daß die Völkerbundversammlung, der Völkerbundsrat und die anderen Organe des Völkerbundes sich der Schwere ihrer Verantwortung und der Interessen Italiens ständig bewußt gewesen seien. Die britische Regierung sei sich dieser Tatsache so sehr bewußt, daß sie der Ansicht sei, es habe keinen Zweck, eine Aussprache über die in der italienischen Note erörterten Fragen von neuem zu eröffnen oder zu wiederholen.

Die Regierungen, die im Völkerbundsrat sich der Aufgabe gegenübersehen hätten, Bestimmungen der Völkerbundschart anzuwenden — die man angesichts des Charakters von Tatsachen, die nicht bestritten würden, hätte anwenden müssen — seien verpflichtet gewesen, zu bestimmen, daß die italienische Regierung in Verletzung des Artikels 12 zum Krieg geschritten sei. So stark auch die Gefühle der Freundschaft seien, die das Vereinigte Königreich gegenüber Italien hege, so habe die britische Regierung sich doch verpflichtet gefühlt, dieser Entscheidung zuzustimmen und die Folgen auf sich zu nehmen, die das unvermeidlich in sich schloß.

Die britische Regierung verhehle keineswegs ihr Bestreben, soweit das in ihrer Macht als Mitglied des Völkerbundes liege, so früh wie möglich eine Regelung des zur Zeit bestehenden bebauerlichen Streitens herbeizuführen; sie fühle sich jedoch nicht in der Lage, gänzlich über die Unterstellung hinwegzugehen, die im letzten Absatz der italienischen Note enthalten gewesen sei, wonach anzunehmen sei, daß die britische Regierung in ihrer „freien und souveränen Beurteilung“ die Freiheit habe, ihre Ziele und ihre Handlungsweise festzusetzen. Die britische Regierung habe, als sie den Völkerbundspakt unterschrieben habe, tatsächlich nicht ihre eigene freie und souveräne Beurteilung aufgegeben oder hierauf verzichtet, habe aber die Absicht gehabt, diese Beurteilung in Zukunft in Übereinstimmung mit den Verpflichtungen des Völkerbundes auszuüben. Keine andere Haltung sei für die britische Regierung möglich; sie halte es daher naturgemäß für wünschenswert, daß die italienische Regierung ihrer Mitgliedschaft beim Völkerbund eine gleiche Deut-

Englische Erwartungen

Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter in Berlin hat auch in der englischen Öffentlichkeit größte Aufmerksamkeit gefunden. In einer Neumeldung aus Paris heißt es, die Aufmerksamkeit sei noch erhöht worden durch die Veröffentlichung einer amtlichen Verlautbarung. Von maßgebender französischer Seite sei bestätigt worden, daß die Besprechung einen allgemeinen Charakter getragen habe und besonders der Auswirkung des italienisch-afrikanischen Streits auf die internationale Lage gewidmet gewesen sei.

In Paris habe man mit Befriedigung eine Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich bemerkt. Man glaube dort, daß die Unterredung mit dem Führer ein Vorzeichen zu weiteren Besprechungen über Einzelheiten sein werde.

„Daily Telegraph“ glaubt, aus gutunterrichteten Kreisen zu wissen, daß die Besprechung auf den dringenden Wunsch Lavals zurückzuführen sei, direkte Besprechungen mit Deutschland zu eröffnen. Deutschland seinerseits sei wegen der französischen Beziehungen zu Sowjetrußland und wegen der zu erwartenden Ratifizierung des französisch-sowjetischen Vertrages besorgt. Hierüber sei wahrscheinlich

sehr ausführlich gesprochen worden. Das Blatt gibt über die Besprechung des Führers auch eine Meldung seines französischen Korrespondenten aus Paris, die mit der Feststellung eingeleitet wird, daß der Botschafter Francois-Poncet den Reichskanzler fünf Monate lang nicht gesehen habe. Die Meldung lautet dann fort: Die Besprechung habe bis auf ein optimistisches Communiqué, das französischerseits am 22. November veröffentlicht wurde, zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt. Dieser betraute nach wie vor den französisch-sowjetischen Pakt als ein unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zu besseren deutsch-französischen Beziehungen.

Der Berliner Korrespondent des „News Chronicle“ nennt die zweistündige Besprechung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter den ersten Schritt zu einem neuen Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich und sagt, es verlautete, daß der Botschafter von Laval die Weisung erhalten habe, eine vorübergehende Anstrengung zur Beilegung der französisch-deutschen Spannung zu unternehmen. Es sei bekannt, daß die britische Diplomatie in Berlin und anderswo auf eine deutsch-französische Annäherung hinarbeite.

Journal de Genève zum Besuch Francois-Poncets beim Führer

Genf, 22. November. Das Journal de Genève widmet der deutsch-französischen Aussprache, die es als einen erfreulichen, wenn auch bescheidenen Anfang betrachtet, einen Leitartikel zu der französischen Meldung, wonach der französische Botschafter erkläre, daß der Pakt mit Rußland gegen kein anderes Land gerichtet sei, schreibt das Blatt u. a.:

Deutschland weiß aus Erfahrung, was die bolschewistische Freundschaft bedeutet. Es hat in der Vergangenheit die Notwendigkeit empfunden, sich für stark genug zu halten, um ohne Gefahr die Verantwortlichkeit der Sowjets zu tragen. Daraus hat sich eine nationale Zerfahrenheit ergeben, die es in den Abgrund hätte führen können, wenn es sich nicht rechtzeitig wieder aufgerafft hätte. Deutschland weiß, was von den Moskauer Verwicklungen zu halten ist. Wenn es Frankreich schlechtes wünscht, so wird es seinen Segen zu der Verbindung des ungleichen Paares geben, in der Gewissheit, daß das bolschewistische Gift in absehbarer Zeit den politischen Zerfall seines Gegners herbeiführen wird. Das hat übrigens schon angefangen. Man muß die Lage sehen wie sie ist. Wenn eine wirkliche deutsch-französische Annäherung erfolgen soll, so muß der französisch-russische Streit aufgehört. Die deutsch-französische Annäherung liege im Interesse von ganz Europa. Der alte Groll zwischen den beiden Staaten lasse schwer nicht nur auf diesen, sondern auf allen anderen. Die Unruhe, die sich für die Zukunft aus den Spannungen zwischen Paris und Berlin ergibt, verhindert die Wiederherstellung des Vertrauens. Andererseits hat die Erledigung der Saarfrage den Beweis erbracht, daß ein Gegensatz zwischen Paris und Berlin aus der Welt geschafft werden kann; warum soll man auf diesem richtigen Wege nicht weiterstreifen?

Rücktrittsgerüchte um Masaryk

Prag, 22. November. Zu den im Ausland verbreiteten Meldungen über einen bereits erfolgten Rücktritt des Staatspräsidenten Masaryk wird an amtlicher Stelle erklärt, daß diese Nachricht nicht zutrifft. Der neue Ministerpräsident Hodza hat am 21. November dem Staatspräsidenten auf Schloß Lana einen Besuch gemacht. Welche Entscheidungen dort getroffen worden sind, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

Merlei Neuigkeiten

Nächtliche Bluttat. In Berlin-Schöneberg kam es nachts vor dem Hause Hauptstraße 53 zu einem blutigen Zwischenfall. Zwischen dem 39jährigen Richard L. aus Schöneberg und dem 29jährigen Walter B., gleichfalls aus Schöneberg, war es aus bisher unbekanntem Grund zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Plötzlich zog L., der völlig betrunken war, eine Pistole und gab auf den anderen einen Schuß ab, durch den dieser in die Brust getroffen, blutüberströmt zusammenbrach. Der Schwerverletzte wurde von Passanten sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo jedoch nur noch sein inzwischen eingetretener Tod festgestellt werden konnte. Der Täter, der unmittelbar nach Abgabe des verhängnisvollen Schusses geflüchtet war, wurde bald darauf von einem Polizeibeamten festgenommen.

Grubenbrand im Steinkohlenbergwerk. Wie aus Grünbach am Schöneberg in Desterfeld gemeldet wird, ist — augenscheinlich infolge Selbstentzündung — in einem abgebauten Teil im Revier des Grünbacher Steinkohlenbergwerks ein Brand ausgebrochen. Um eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern, wurde der in Flammen stehende Teil des Bergwerks abgemauert. Die Beschäftigten, die durch starke Rauchentwicklung behindert wird, ist noch im Gange. Die Arbeiten im Bergwerk sind durch den Brand zwar behindert, doch wird die Kohlenförderung fortgesetzt.

Schiffszusammenstoß vor Suez. Vor dem Hafen von Suez stieß der holländische Zerstörer „Kortenaar“ mit einem ägyptischen Fischdampfer zusammen. Der Fischdampfer wurde in sinkendem Zustand auf den Strand gestoßen. Drei Mann der Besatzung waren schwer verletzt. Der auf der Ausfahrt nach Ostindien befindliche Zerstörer wurde am Vordersteven schwer beschädigt und mußte ins Trockendock gebracht werden.

Schwere Stürme an der nordportugiesischen Küste. An der nordportugiesischen Küste wüthen schwere Stürme und Regengüsse. Weiße Gebiete sind überflutet. In den reichenden Flüssen treiben entwurzelte Bäume usw. Fast alle Brücken sind zerstört. In Oporto stürzte ein Haus ein. Im Hafen ereigneten sich einige Schiffszusammenstöße ohne ernstliche Folgen. Ein- und Ausfahrt von Schiffen sind völlig unmöglich. In der Nähe von Aveiro wurde ein Militärflugzeug, das im Begriff war, aus Wasser niederzugehen, vom Sturm erfasst. Es versank sofort. Der Führer wurde gerettet, aber er starb bald darauf.

Die Weltrekordhöhe des Stratosphärenballons. Die Nationale Aeronautische Vereinigung der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß nach ihren Prüfungen der Stratosphärenballon „Explorer“ eine neue Weltrekordhöhe von 72 395 Fuß — das sind 23 400 Meter — erreicht hat. Das sind 11 153 Fuß (3650,80 Meter) höher als die beiden Armeeooffiziere Settle und Forney im Jahre 1933 erreichten.

Gefecht mit einem bulgarischen Bandenführer

Die politische Polizei konnte bei Trojan einen der gefährlichsten Spießgesellen des berüchtigten Emigranten und Bandenführers Usunoff, Simoff, ausfindig machen. Eine Polizeipatrouille mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze umstellte das Haus. Es entspann sich eine Schießerei, in deren Verlauf der Hausbesitzer getötet und der Bandit Simoff verwundet wurde. Von der Patrouille wurden ein Polizist und der Bürgermeister verletzt. Der Bandit ist trotz seiner erheblichen Verletzung in das nahe Gebirge entkommen.

Fertelmarkt Dippoldiswalde, am 23. November 1935.
 Auftrieb: Verkauf: Preis pro Paar:
 27 Ferkel 23 35-38 RM.

Dippoldiswalder Sport

FTV. Dippoldiswalde 1 - Freital-Deuben 1.
 Ein Freundschaftsspiel trugen die FTV'er am Sonntag in Freital aus. Im Vorspiel vor Jahresfrist in Dippoldiswalde erlitten die Freitaler eine zweifelhafte Niederlage. Jetzt sind die Deubener Spielstärker und werden dem FTV. den Sieg auf eigenem Platz schwer machen. Anstoß 14.30 Uhr.

FTV. 3 und FV. Dippoldiswalde komb. - Freital-Deuben 2.
 Hier wird wohl der Sieger in der Deubener Reserve zu finden sein. Anstoß 13 Uhr vor den ersten Mannschaften.

FTV. Dippoldiswalde 2 - To. Freital-Birkigt 2.
 Das am vorigen Sonntag ausgefallene Punktspiel findet 14 Uhr in Dippoldiswalde statt. Der FTV. verfehlt durch einen bekannten Spieler aus der 1. Kl. wird sich den Sieg nicht nehmen lassen.

FTV. Dippoldiswalde 1. Jgd. - To. Schmiedeberg 1. Jgd.
 Die 1. FTV.-Jugend erledigt ihr fälliges Pflichtspiel in Schmiedeberg. Beide Mannschaften sind gleichwertig. Anstoß 10 Uhr.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 24. Nov.: In neuer Einstudierung: *Lobengrin* 8 bis n. 10; 25. Nov.: *Der Troubadour* 7.30 bis n. 10; 26. Nov.: *Oberon* 7.30 bis g. 10.15; 27. Nov.: *Undine* 8 bis 11; 28. Nov.: *Liedland* 8 bis n. 10.15; 29. Nov.: *Aida* 7.30 bis 10.30; 30. Nov.: *Die Nacht des Schicksals* 7.30 bis g. 10.30; 1. Dez.: *Siegfried* 5.30 bis g. 10.15; 2. Dez.: *Der Zigeunerbaron* 7 bis n. 9.45.

Schauspielhaus: 24. Nov.: *Heinrich VI.* 7.30 bis 10; 25. Nov.: *Faust 1. Teil* 8.30 bis 10.30; 26. Nov.: *Tragödie der Leidenschaften* 8 bis g. 11; 27. Nov.: *Zu ebener Erde und erster Stock* 8 bis g. 10.30; 28. Nov.: *Herz über Bord* 8 bis n. 10.45; 29. Nov.: *Tragödie der Leidenschaften* 8 bis g. 11; 30. Nov.: *Im bunten Rock* 8 bis n. 10.30; 1. Dez.: *Towarisch* 7.30 bis g. 10; 2. Dez.: *Zu ebener Erde und erster Stock* 8 bis g. 10.30.

Komödienhaus: Von Montag, 25., bis Sonnabend, 30. Nov., allabendlich 8.15 Uhr: Spiel um *Angelika*; Sonntag, 1. Dezember, 3.30 Uhr, geschlossene Vorstellung, abends 8.15 Uhr: Spiel um *Angelika*; Montag, 2. Dez., 8.15 Uhr: Spiel um *Angelika*.

1 Mädchen
 für Neujahr in die Landwirtschaft sucht
 Richard Jönchen,
 Reichardt 113

Miele

 Fahrer u. Motor-Fahrer
 Otto Schmidt, Dippoldiswalde
 Oswin Bormann, Lübau

Wohnung
 zu vermieten, Nähe Dippoldiswalde. Zu erfahren in der Geschäftsstelle
Serien-Statistiken hält vorrätig
Buchdruckerei Carl Zehne
Prima Ski
 liefert
Arno Krumpolt
 Skifabrik
 Pöbeltal-Schmiedeberg

NS-Gemeinschaft
Kraft durch Freude
 Donnerstag, 28. November, abends 20.15 Uhr, im Schützenhaus Dippoldiswalde
Fieber in Havanna
 Heroischer Kampf in den Tropen in vier Aufzügen von Hans Joachim Fleckner
 Vorverkauf im Zigarrenhaus Fleischer, Schubgasse


Emil Kästner u. Co
 Hainsberg (Sa.)
 Ruf Dresden: 673 206
 Wir treffen am Montag abend mit frischen Transporten
Orig. Ostpr. = Holl. Zucht- und Nutvieh
 bei uns ein und stellen daraus ca. 25 hochtr. und fruchtbare Kühe und Kalben sehr preiswert bei uns zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Um unverbindliche Besichtigung wird gebeten.

Druckarbeiten
 in moderner Ausführung zu zeitgemäßen Preisen

Für Kontorbedarf:
 Briefbogen, Rechnungen, Postkarten, Formulare, Briefumschläge usw. usw.

Für Kellame:
 Plakate, Werbeprospekte, Preislisten, Kataloge, Zirkulare

Für Vereine:
 Programme, Statuten, Mitgliedskarten usw.

Für Behörden:
 Formulare jeder Art, Tabellen, Briefbogen, Briefumschläge, Haushaltspläne

Buchdruckerei Carl Zehne
 Dippoldiswalde, Schubgasse. Tel. 403


Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!

Edelweiß-Räder
jetzt billiger.
 jetzige Preise und Katalog kostenlos
 Lieferung direkt an Private
 Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Persil bleibt Persil
 in Güte und Vollkommenheit

Umändern
 aller Strickkleidung, Ersatzärmel und dergleichen
Arthur Aloh
 Maschinenstrickerei
 Violentkanten : C. Jehne

Schiffe in Seenot / Erdbeben auf Hawaii

Der von Newcastle nach Hamburg fahrende englische Dampfer „Sheaf Brood“ (2000 Tonnen) ist seit Mittwochabend vermisst. Das Schiff war in der Nähe der Doggerbank in einen schweren Sturm geraten. Es hatte SOS-Rufe ausgesandt. Seitdem liegen keine weiteren Nachrichten vor. Die Suche eines Schwester Schiffes blieb bisher erfolglos. Das vermisste Schiff hat eine Besatzung von 21 Mann.

Dipler der See

London, 23. November. In dichtem Nebel ereignete sich ein schwerer Schiffszusammenstoß im Kanal, bei dem der englische Frachtdampfer „Cancreffe“ (800 Tonnen) sank. Die elfköpfige Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden. Das Schiff, mit dem der Zusammenstoß erfolgte, war der norwegische Dampfer „Tres“, der schwere Beschädigungen am Vorderende erlitt. Der seit Mittwoch vermisste 2000-Tonnen-Dampfer „Sheaf Brood“, der in der Nordsee in einen Sturm geraten war, ist nunmehr aufgegeben worden. Ein Fischer entdeckte am Freitag mehrere Wrackteile in der Nähe von Bridlington, von denen man glaubt, daß sie zu dem vermissten Schiff gehören. Die Besatzung bestand aus 21 Mann.

Erdbeben auf Hawaii

Honolulu, 23. November. Die Hawaii-Inseln wurden von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, dem eine riesige Flutwelle folgte. Der am Strand angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Zahlreiche Fischerboote und Yachten wurden an das Ufer geworfen und Eisenbahngleise aufgerissen. Der Leiter der Erdbebenwarte hatte die Flutwelle vorausgesagt und kündigte außerdem bevorstehende schwere Ausbrüche der Vulkane Kilauea und Maunaloa an. 18 Stunden nach der Sturmflut ist der von der Erdbebenwarte angekündigte Ausbruch des Vulkans Maunaloa auf Hawaii erfolgt. Rotglühende Lavamassen, die aus dem Innern des Vulkans hervorbrachen, sind von allen Teilen der Insel sichtbar. Der Vulkan Maunaloa war seit dem Jahre 1933 nicht mehr in Tätigkeit.

Gemeinde allabendlich gefasster Christen.
 Schmiedeberg, Friedenskapelle. Totensonntag, 24. 11., 9 Uhr Gebetsstunde, 10 Uhr Sonntagschule. 7.5 Uhr Predigtgottesdienst: Prediger Gerke.
 Dippoldiswalde, Altenberger Str., bei Hamann. Totensonntag, 24. 11., 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Sonntagschule.
 Delsa, Am Bach 11. Totensonntag, 24. 11., 7.10 Uhr Predigtgottesdienst: Prediger Gerke. 11 Uhr Sonntagschule.
 Oberkreutzdorf, Bei S. Müller. Dienstag, 26. 11., abends 8 Uhr Bibelstunde: Prediger Gerke.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdruck, Kellner. Hauptgeschäftler: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. X 35: 1185. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

30 Tage besonders billige KALI-Preise

zwischen

 NOVEMBER 27
 DEZEMBER 20

Der deutsche Bauer nutzt diese vorteilhafte Gelegenheit für eine zeitige Kalidüngung in den arbeitsschwachen Wintermonaten

Am Freitag, den 22. 11. 1935, nachmittags 4.45 Uhr, rief Gott meinen lieben Mann, den Kaufmann
Bruno Neubert
 zu sich. Er starb im Diakonissenhaus in Dresden infolge einer schweren Operation.
 Die 11-jährige Wittwe:
Martha Neubert
 Rappendorf
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. 11., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Wehrhoheit und Nahrungsfreiheit

Auf dem dritten Reichsbauernntag in Goslar gab der Reichsbauernführer die Befehle zur zweiten Erzeugungsschlacht aus. Mit nachfolgendem Aufruf wendet sich Landesbauernführer Körner an das sächsische Landvolk:

„Der erste Abschnitt unseres Kampfes für die Nahrungsfreiheit unseres Volkes liegt hinter uns; seine Erfolge sind groß gewesen, wenn auch ungünstige Witterung und Naturereignisse mancherorts den Segen der Erde schmälerten.

Wie unbedingt richtig der Aufruf zur Erzeugungsschlacht vor einem Jahr war, erkennt man vor allem daran, daß trotz der zwei trockenen Jahre, die hinter uns liegen, nunmehr doch die Ernährung im wesentlichen sichergestellt ist.

Ohne die durch die Erzeugungsschlacht bedingte Mehrezeugung würde die Regierung die allgemeine Versorgungslage unseres Volkes sicher nicht so meistern können, wie es ihr heute möglich ist. Allen denen, die in unserer sächsischen Heimat mitgeholfen haben, die erste Erzeugungsschlacht zum Sieg zu bringen, gebührt hierfür mein aufrichtiger Dank.

Erzeugungsschlacht im Jahre der Freiheit! Wehrhoheit und Nahrungsfreiheit sind gemeinsam die unerlöschlichen

Grundlage der mächtvollen Politik unseres Führers. Das Bauerntum muß dabei besonders seinen Mann stehen, denn für die Arbeitsbeschaffung werden die Devisen dringend benötigt. Diese Devisen müssen von uns, dem Bauerntum, durch Mehrezeugung eingespart werden, denn es ist richtiger, mit Hilfe von eingeführten Rohstoffen deutsche Arbeiter in Lohn und Brot zu bringen, als dafür Lebensmittel einzuführen.

Besonders drei große Lücken klaffen noch in unserer Erzeugung: der Mangel an Eiweiß, Fett und Fasern. Durch höhere Leistungen und Erträge auf allen Gebieten müssen wir Platz freimachen, um diese Lücken schließen zu können.

Der Reichsbauernführer hat uns daher zur zweiten Erzeugungsschlacht aufgerufen. Von allen sächsischen Bauern, Landwirten und Gärtnern sowie der gesamten Bevölkerung erwarte ich den Einsatz ihrer ganzen Kraft, damit wir mit der zweiten Erzeugungsschlacht wieder einen entscheidenden Sieg erringen. Wie wollen unseren Stolz daran sehen, daß unser Reichsbauernführer nach Beendigung des Kampfes an seinem Führer Adolf Hitler melden kann: Die Sachsen haben siegreich in vorderster Front gekämpft!

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft:

Brotgetreide. Roggen bleibt nach wie vor außerordentlich knapp. Frachtgünstig gelegene Mühlen können Rohware kaufen. Eine große Anzahl Mühlen ist weiterhin gehalten, ihren notwendigen Bedarf aus RIG-Beständen zu decken. In Weizen ist genügend Angebot vorhanden; spätere Lieferung ist reichlicher angebot.

Futtergetreide. Industrieroggen bzw. Brauergerste ist noch stärker als bisher von Brauereien gefragt. Futtergerste ist nicht angeboten, und es findet bis auf vereinzelte Posten Abfallgerst Verwendung in den landwirtschaftlichen Betrieben. Futterhafer bleibt sehr knapp und ist fast vollkommen ohne Angebot.

Mehl. Das Roggenmehlgeschäft war im allgemeinen durch ruhiges Bedarfsgefühl gekennzeichnet. Der Weizenmehlmarkt hatte normalen Verlauf.

Futtermittel. In Roggen- und Weizenkleie kann die Nachfrage nicht voll befriedigt werden, während Futtermehl und Nachmehl reichlich angeboten sind; die Kaufkraft ist jedoch gering. Trockenrüben und Zuckerrüben sind in kleinen Posten im Juteilungswege erhältlich, während seitens der Verbraucher dringende Nachfrage besteht. In Biertreibern und Malzkeimen entwickeln sich nur vereinzelt Geschäfte, aber auch nur dann, wenn die Preisforderungen seitens der Abgeber Rechnung lassen. Für eiweißhaltige Futtermittel ist laufend große Nachfrage vorhanden. Dringend gefragt sind Sojabrot, Erdnusskuchen sowie Kokoskuchen.

Schlachtvieh:

Rinder. Die Rindermärkte hatten in der Berichtswoche annähernd die Auftriebe der Vorwoche aufzuweisen. Im Vergleich zur Vorjahreswoche sind ebenfalls Veränderungen in der Höhe des Auftriebes kaum festzustellen. Die Qualität der Tiere hat durch teilweises Ausbleiben der norddeutschen Weide-Rinder nachgelassen. Bei teilweise stottem Geschäftsgang wurde zu fast unveränderten Preisen gehandelt. Größerer Ueberstand verblieb nur in Leipzig und in Chemnitz.

Kälber. Die Kälbermärkte waren ausreichend besetzt. Das größere Angebot brachte es mit sich, daß die Preise in den mittleren und unteren Klassen weiter zurückgingen. Der vorhandene Bedarf konnte überall gedeckt werden; die Märkte wurden geräumt.

Schafe. Trotz ausreichenden Auftriebes lagen die Schafmärkte in der Berichtswoche wieder fester. Bei teilweise ansteigenden Preisen verblieb an den einzelnen Märkten größerer Ueberstand.

Schweine. An fast allen Märkten sind die Schweine zu fuhren weiterhin leicht gestiegen; ebenso ist ein Fortschreiten der Besserung in der Qualität der aufgetriebenen Tiere festzustellen. Unter Berücksichtigung der bestehenden Festpreise wurden sämtliche Tiere verteilt.

Milchwirtschaft:

In der Milchlieferung und im Trinkmilchablauf hat sich gegenüber der Vorwoche eine Wenderung nicht ergeben.

Die Buttererträge bei den Großverteilern haben sich geringfügig gehoben. Bei den Molkereien waren die Erzeugung und der Eingang leicht erhöht.

Die starke Nachfrage nach den verschiedenen Käseforten konnte fast allenthalben gedeckt werden. Der Absatz in Emmentaler war dagegen weniger lebhaft; es wird aber für die Weihnachtswochen eine stärkere Nachfrage erwartet.

Kartoffelwirtschaft:

Der Kartoffelmarkt in Sachsen ist nach wie vor ruhig und wird auch in der kommenden Berichtswoche wenig verändert sein. Die starken Anlieferungen wurden zum größten Teil vom Verteilerhandel als Wintervorrat eingelagert. Starke Angebote bestehen aus Kurmark, Pommern, Schlesien und Westenburg. Die Preise sind unverändert. Das Geschäft in Futterkartoffeln ist geringer geworden; rege Nachfrage besteht lediglich nach Salatkartoffeln.

Eierwirtschaft:

Die Nachfrage ist auf dem sächsischen Eiermarkt unverändert groß und übersteigt das Angebot. Durch die rasche Verteilung wird bewirkt, daß sowohl der Kleinhandel als auch der letzte Verbraucher ständig frische Ware erhält. Ein Ansteigen der deutschen Erzeugung ist bis jetzt noch nicht festzustellen; der Wert der Rühhausware wird weiter bestens beurteilt.

Obst und Gemüse:

Der Markt war reichlich mit deutschen Äpfeln besetzt; bei guten Preisen war der Absatz nur schleppend. Die Bestände an Birnen sind reichlich gelichtet. Die Zufuhr von Wein war geringer als in der Vorwoche, aber für den Bedarf genügend; der Verkauf war bei festen Preisen gut. Im allgemeinen war der Markt ruhiger als in der Vorwoche.

In der Berichtswoche waren die Zufuhren von Gemüse ausreichend, so daß der Bedarf leicht gedeckt werden konnte. Neben genügend deutschem Blumenkohl (Zittau, Rheinland) waren größere Mengen italienischer Blumenkohl auf dem Markt, so daß die restlose Unterbringung Schwierigkeiten machte. Rosenkohl war genügend vorhanden, der Absatz aber nur gering. Das Geschäft in Weiß-, Rot- und Wirtlingkohl war schleppend. Kohlrabi und Sellerie fanden bei genügender Zufuhr starken Absatz. Spinat war reichlich angeboten; die Nachfrage ist aber nur gering. Möhren wurden nur mäßig bei geringen Preisen abgesetzt. Deutsche Freiland-Tomaten wurden zu festen Preisen gut umgesetzt. Gewächshaus-Tomaten und Gurken aus Wiesmoor kamen in geringen Mengen an den Markt und wurden laufend zu guten Preisen verkauft. Guter Salat und Radieschen wurden bei mäßiger Anlieferung gut umgesetzt. Das Angebot an Pilzen war nur sehr gering und konnte restlos untergebracht werden.

Kurze Notizen

Im Zuge der Umgestaltung des gesamten studentischen Lebens hat der Führer des Kartellverbandes deutscher burschenschaftlicher Verbindungen (R. B.) zu Hannover am 20. November 1935 nach einer letzten Aussprache mit den Gauobleuten die Auflösung auch seines Verbandes ausgesprochen.

Großadmiral Lord Jellicoe wird am Montag, dem 25. November, in der Krypta der St. Pauls-Kathedrale in London, wo sich auch die Grabstätte Nelsons befindet, feierlich beigesetzt werden. Der König und die Königin haben ihr Beileid zum Tode Lord Jellicoes ausgedrückt.

„Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht einen Erlass, demzufolge die Jahrgänge 1901 bis 1914 in Italien einer erneuten Diensttauglichkeitsprüfung unterzogen werden. Ausgenommen hiervon sind die im Ausland lebenden italienischen Staatsangehörigen.

Die seit dem 30. Oktober im Haag geführten deutsch-niederländischen Verhandlungen über die Regelung des Warenverkehrs im Jahre 1936 sind für kurze Zeit unterbrochen worden, um den beiden Delegationen Gelegenheit zur Fühlungnahme mit ihren Regierungen zu geben. Die Verhandlungen werden in etwa einer Woche in Berlin fortgesetzt werden.

Auf Anordnung der Behörde ist dem „Polnischen Freienderversen“, der seinen Sitz in Königsbrunn hat, die Tätigkeit in der Wojewodschaft Schlesien wegen staatsfeindlicher Werbung untersagt worden. Die Versammlungen wurden von kommunistischen Werbepersonen für Werbewecke ausgenutzt.

In Stanislaw wurden die Kommunisten Joseph Mayer und Israel Walach wegen umstürzlerischer Propaganda unter polnischen Soldaten zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Die ausgesperrten 4000 Arbeiter in Glasgow haben die Bedingungen der Arbeitgeber angenommen. Die Arbeiter haben damit dem Ultimatum der Arbeitgeber, daß in Zukunft sämtliche Streikaktionen einen Schlichtungsausschuß unterbreitet werden sollten, stattgegeben. Der Hafen von Glasgow war in den drei Tagen der Aussperrung vollkommen stillgelegt. Etwa 60 Schiffe mit insgesamt 30 000 Tonnen Fracht blieben unangekommen.

In Nordirland ist es wieder zu größeren Unruhen gekommen. In Troinstown in der Grafschaft Fermanagh entwickelte sich während einer Feier der Schlacht von Terone ein Straßengefecht zwischen Nationalisten und Orangisten, in dem Steine und Flaschen als Wurfgeschosse benutzt wurden. Mehrere Katholiken wurden verletzt, ihre Häuser belagert und die Fenster zertrümmert.

Anlässlich eines Besuches des iranischen Außenministers in Kabul trat Afghanistan dem iranisch-türkisch-iranischen Nichtangriffspakt bei.

Mehr Brotgetreide

Vorräte um über 450 000 Tonnen größer als im Vorjahr. Der Reichsnährstand hat mit dem Stichtag des 31. Oktober 1935 die deutsche Getreideversorgungslage ermittelt. Das Ergebnis war, daß die Vorräte an Brotgetreide um über 450 000 Tonnen größer sind als im Vorjahr.

Beim Roggen ergab sich ein Gesamtbestand von etwa 6 150 000 Tonnen, was 380 000 Tonnen mehr als im vergangenen Jahr bedeutet. Die Gesamtbestände an Weizen liegen mit über 4,4 Millionen Tonnen um rund 80 000 Tonnen über denen des Vorjahres. Damit ergibt sich, daß insgesamt an Roggen und Weizen bei einem etwas kleineren bisherigen Verbrauch die Gesamtbestände mit annähernd 10,6 Millionen Tonnen Brotgetreide zu verzeichnen sind, womit sie um mehr als 450 000 Tonnen über den Vorräten liegen, die am 31. 10. 34 vorhanden waren. — Die Entwicklung der Vorräte am Futtergetreide zeigt, daß insgesamt etwa die gleichen Bestände vorhanden sind wie im vergangenen Jahr.

Die Bildung des Memelndirektoriums

Noch keine Entscheidung des Gouverneurs.

Memel, 22. November.

Der Präsident des Memeländischen Landtages, Baldus, der nunmehr die Bildung des Direktoriums übernommen hat, hatte wiederum zwei Unterredungen mit dem Gouverneur. Hierbei stellte sich heraus, daß ihm bei der Bildung des Direktoriums insofern nach wie vor Schwierigkeiten bereitet werden, als der Gouverneur immer noch für die Aufnahme eines Vertreters der fünf litauischen Landtagsabgeordneten in das Direktorium eintritt.

Demgegenüber ist der Gouverneur unterrichtet worden, daß ein derart zusammengesetztes Direktorium kaum auf das Vertrauen des Landtages rechnen könne. Wie verlautet, hat der Gouverneur sich seine Entscheidung vorbehalten.

Heimkehr des Königs Georg

Auf der Reise nach Griechenland.

Rom, 23. November.

König Georg von Griechenland hat von Brindisi aus auf dem Kreuzer „Helli“ die Reise in sein Heimatland angetreten. Der Aufenthalt des Königs in Rom trug lediglich den Charakter eines Höflichkeitsbesuches. Der König von Italien verlieh König Georg von Griechenland den höchsten italienischen Orden, den Annunziatenorden. Sowohl König Viktor Emanuel als auch Mussolini statteten dem König von Griechenland in seinem Hotel Gegenbesuche ab. Am Abend hatten sich am Bahnhof der Kronprinz sowie Vertreter des Außenministeriums und der Behörden eingefunden.



Die Großen Senate des Reichsgerichts berufen. Reichsjustizminister Dr. Gürtner verpflichtete die Mitglieder der Großen Senate im Reichsgericht in Leipzig.

Weltbild (W.).

Zuerst notwendige Rohstoffe

Wirtschaft der Woche.

Auf der ersten Arbeitstagung des Beirats der Wirtschaftskammer Sachsen nahm Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht das Wort zu grundsätzlichen Fragen unserer Wirtschaftsführung. Er betonte erneut die Notwendigkeit, die Sparsamkeit des deutschen Volkes zu fördern, und so zu einer Anhäufung von Rücklagen für etwa eintretende Notstände und Konjunkturschwankungen zu kommen. Ohne solche Rücklagen könne eine Wirtschaft auf die Dauer schwerlich bestehen. Sonst werde bei jeder Krise sofort wieder der Ruf nach Subventionen erschallen. Es müsse jeder Unternehmer davon ausgehen, daß in ganz Deutschland mehr oder weniger große Schwierigkeiten vorhanden seien. Er dürfe daher nicht sagen, es geht uns schlecht, der Staat muß uns helfen, es müsse vielmehr mit absolutem Selbstvertrauen und mit eiserner Entschlossenheit jeder an seinen Platz und seine Arbeit gehen. In ähnlicher Weise äußerte sich der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Bernhard Koehler, in Nürnberg vor der Deutschen Arbeitsfront. Er wies darauf hin, daß wir unsere Kräfte jetzt vordringlich zum Schmieden unserer Waffen brauchen. Darin liege der Grund dafür, daß die öffentliche Lebenshaltung des Volkes nicht schneller gesteigert werden könne. Schließlich wäre ja auch jede wirtschaftliche Besserstellung eine Selbsttäuschung, wenn sie jederzeit infolge Wehrlosigkeit genommen werden könnte. An dem Entschluß und der Verpflichtung, die Lebenshaltung des deutschen Volkes zu erhöhen, werde nichts geändert. Jeder Tag der Arbeit für die politische Freiheit und die Wehrkraft bringe uns diesem Ziele näher.

In diesem Sinne sind die soeben veröffentlichten Zahlen über die Reichsteuereinnahmen im Oktober 1935 ein gutes Vorzeichen. Danach sind die Gesamteinnahmen des Reiches gegenüber dem Oktober des Vorjahres um 169,4 Millionen RM auf 883,8 Millionen RM gestiegen. Diese Aufwärtsbewegung unserer Wirtschaft ist auch aus den Leistungen unserer Post zu erkennen, die immer ein getreues Spiegelbild der tatsächlichen Wirtschaftsentwicklung abgeben muß. Der Verkehr laufe jetzt zwar in ruhigeren Bahnen als im Rechnungsjahr 1934, sei aber durchaus zufriedenstellend. Ueberaus günstig sei das Anwachsen der Rundfunthörerzahl.

Von besonderer Bedeutung ist noch eine Fachtagung zur Bekämpfung des durch Verwitterung angerichteten Schadens gewesen. Denn nicht weniger als jährlich eine Milliarde RM Schaden wird nach den Ausführungen des Generalinspektors Dr. Todt in Deutschland allein durch den Rost angerichtet. Gerade unsere Wirtschaftslage erfordert jedoch den planmäßigen Kampf gegen jede Schädigung unseres Volkswirtschaftens. Die Fachtagung hat den Eindruck hinterlassen, daß die chemische Forschung und Industrie im Kampf gegen die Verwitterungsschäden in jeder Hinsicht ihre Pflicht tun.

Auf landwirtschaftlichem Gebiet steht die Wirtschaft noch im Zeichen der Ereignisse von Goslar, die den Auftakt zur zweiten Erzeugungsschlacht bilden. Im übrigen hat Goslar gezeigt, daß das deutsche Bauerntum wirkliche Friedenspolitik treibt, und daß seine Aufgaben echte Friedensaufgaben sind. Die wiedererrungene Wehrfreiheit, die den Erfolg der volkswirtschaftlichen Arbeit sichert, läßt sich nur dann aufrechterhalten, wenn durch die Arbeit deutscher Bauern die Nahrungsfreiheit gesichert wird. Diese Friedensaufgabe wird durch die Marktordnung des Reichsnährstandes besonders unterstrichen, die nicht nur den sozialen Frieden nach innen, sondern auch die Behauptung des Friedens nach außen ermöglicht. In diesem Lichte muß man die neue Handelsvertragspolitik sehen, wenn man die Verhandlungen zwischen den Vertretern des Reichsnährstandes und den Vertretern der ausländischen Bauernschaften beurteilen will. Die Einbeziehung von gemischten Ausschüssen zur Regelung der Einfuhr verhindert, daß durch die Einfuhr eine Beeinträchtigung des Absatzes deutscher Agrarzeugnisse in Betracht kommt.

Das zeigen auch die Maßnahmen, die getroffen wurden, um die augenblicklichen Uebergangsschwierigkeiten in der Fett- und Schweinefleischversorgung wirksam zu überbrücken. Wenn jetzt Schweine vom Ausland nach Deutschland eingeführt werden, so ist damit eine zusätzliche Belieferung der deutschen Märkte gegeben, die ganz wesentliche Erleichterungen in der Versorgung bringen wird. Dabei ist es selbstverständlich, daß diese zusätzliche Einfuhr keinerlei Belastung für die Marktentwicklung und für den deutschen Bauern darstellt. In diesem Zusammenhang soll auf die zahlreichen Veröffentlichungen hingewiesen werden, die maßgebliche Vertreter aus Politik und Wirtschaft in diesen Tagen zur Nahrungsmittelversorgung machten, wobei die Butterfrage naturgemäß im Vordergrund stand. Ohne Zweifel ist unsere Lebensmittelversorgung durchaus gesichert. Wenn aber z. B. bezüglich der Butter zeitweise Vertknappungen aufgetreten sind, so ist dies vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nur so zu werten, daß unsere landwirtschaftliche Erzeugung trotz ihres besten Willens, sie zu steigern, mit dem zusätzlichen Bedarf, der durch die Erfüllung des Arbeitsbeschaffungsprogramms entstand, nicht ganz Schritt halten konnte. Bei kurzfristiger Wirtschaftsauffassung würde man

Devisen verlangen, um reichlich Butter einkaufen zu können. Diese Devisen würden dann aber zum Einkauf verschiedener wichtiger Rohstoffe fehlen. Mit dem Ausfall der Rohstoffe aber fällt die Arbeit aus. Die arbeitslos Gewordenen würden als Käufer ausfallen, womit automatisch auch die Nachfrage sinkt. Die organische Entwicklung der deutschen Wirtschaft verlangt aber zuerst die Arbeit und dann die Butter, alles Gedankengänge, wie sie von Heß, Darré und Dr. Ley in den letzten Tagen zu hören waren.

Lord Beaverbrook in Berlin

Der bekannte englische Zeitungsbesitzer Lord Beaverbrook ist zu einem privaten Besuch in Berlin eingetroffen. Lord Beaverbrook wird einige Tage in der Reichshauptstadt bleiben und sich dann nach München begeben.

Der Kampf um den Südpol

New York, 23. November. Der amerikanische Flieger Ellsworth liegt von der Dundee-Insel im Südpolargebiet

Gesundung der Reichsfinanzen

Reinhardt

über die Erfolge der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik

Staatssekretar Reinhardt veranlaßt eines gut besuchten Kameradschaftsabends der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Rießer Behörden die deutsche Wirtschaftspolitik und wies dabei darauf hin, daß das Gesetz zur Förderung der Ehebeschäftigten eine Verminderung des Geldbedarfes für die Arbeitslosenhilfe um 200 Millionen Reichsmark gebracht hat. Man habe bis heute auf Grund der Gesetze rund 500000 Volksgenossinnen, die sich im heiratsreifen Alter befanden, aus der Arbeit in die Ehe übergeführt. Alle Maßnahmen seien auf eine Erhöhung der Nachfrage nach Gütern und Leistungen abgestellt gewesen und hätten damit zu einer Erhöhung des Beschäftigungsgrades in der Wirtschaft, zu einer Erhöhung der Umsätze, der Einkommen und des Verbrauchs und infolgedessen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit geführt.

Seit 1933 bewege sich das Aufkommen an Steuern nicht mehr nach unten, sondern nach oben. Das Aufkommen an Steuern des Reiches sei im Rechnungsjahr 1934 um 1100 Millionen RM größer gewesen als im letzten Jahre des Parteienstaates 1932. Das Aufkommen an Steuern des Reiches werde im gegenwärtigen Rechnungsjahr 1935 aller Voraussicht nach um 1200 Millionen RM das von 1934 übersteigen und um 2,3 Milliarden RM größer sein als im letzten Jahre vor der Machübernahme.

Die Gewährung von Steuerergünstigungen zur Inangabelegung der deutschen Wirtschaft müsse nunmehr abgeschlossen sein. Die deutsche Wirtschaft laufe und werde weiter und immer besser laufen.

Raubbau am Menschen

Staltn feiert die „Stachanow-Revolution“

Vor einigen Wochen hat im Donezgebiet der Kohlenhauer Stachanow unter besonderen Umständen die übliche Kohlenförderung um das Fünf- oder Sechsfache erhöht. Um die sehr niedrige Produktion der Sowjetwirtschaft, die durch ihre Erklärung findet, daß die Sowjetarbeiter mit den technischen Einrichtungen noch nicht recht vertraut sind, zu steigern, ist diese Leistung als eine Normalleistung hingestellt und von allen Arbeitern verlangt worden. In den letzten Tagen fand nun in Moskau eine Bundestagung der Stachanow-Leute statt, auf der der „Feldmarschall des Kommunismus“, Stalin, diese Ueberleistung des bisher von den Kommunisten wild bekämpften Akfordienstes bombastisch gefeiert und erklärt hat, „die Stachanow-Bewegung nehme in der Geschichte des Sowjetstaates eine Hauptrolle ein“. Weiter sprach Stalin davon, daß die Stachanow-Leute beizufolgen seien, in der Sowjetwirtschaft eine „Revolution“ herbeizuführen.

In Wahrheit aber ist diese „Revolution“ nichts anderes

als eine wachsende Erbitterung der Sowjetarbeiter gegen die Stachanow-Methode und Stachanow-Leute, die sogar zu Morden geführt hat.

Abschließend erklärte Stalin, die konservativen Wirtschaftler, Ingenieure und Techniker, die sich an das Alte klammerten und die Stachanow-Bewegung planmäßig bremsen, müßten mit ganz energischen Maßnahmen bekämpft

So sei z. B. kürzlich eine Gruppe von Professoren, Ingenieuren und anderen Sachverständigen — darunter auch kommunistische Parteimitglieder — die sich in der Hauptverwaltung des Verkehrsministeriums festgesetzt hätten und von der neuen Arbeitsweise nichts wissen wollten, einfach an die Luft geblasen worden. „Ich glaube“, so schloß Stalin seine Ausführungen, „daß wir zu dieser Maßnahme auch auf anderen Gebieten unserer Volkswirtschaft werden greifen müssen, wenn diese Widerpenstigen nicht aufhören sollten, uns zu füttern und Knäppl in die Speichen der Stachanow-Bewegung zu werfen.“

zu einer neuen Polüberfliegung auf. Nach 10stündigem Flug mußte er jedoch sein Unternehmen abbrechen, da ihn außerordentlich starke Seitenwinde sehr weit von seinem Kurs abgetrieben hatten. Ellsworth legte mit seinem Flugzeug „Polarstern“ ein Drittel der Entfernung bis zum Nordpol zurück. Er entdeckte dabei jenseits der Stefansson-See eine südlich von Kap Eielson eine in nordwest-südlicher Richtung verlaufende Bergkette, deren Höhe er auf 7000 bis 11000 Fuß schätzte. Es scheint sich demnach die Annahme, daß das Südpolargebiet von einem großen zusammenhängenden Festland eingenommen werde, zu bestätigen.

Hausmusik in Ministerwohnungen

Der Führer bei Reichsminister Dr. Frick.

Aus Anlaß des „Tages der Hausmusik“, zu dem Regierung und Reichsmusikkammer auch in diesem Jahre wieder ausgerufen hatten, hatte der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick zu einem musikalischen Abend in seine Dienstwohnung in der Wilhelmstraße geladen. Das Hauskonzert wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Führers und Reichsstaatskanzlers. Außerdem waren u. a. erschienen: Reichskriegsminister Freiherr von Blomberg und Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk. Vom Diplomatischen Korps wohnten der Veranstaltung bei der französische Vorkonsul Francois-Poncet, der englische Vorkonsul Sir Eric Bhipps, der italienische Vorkonsul Attolico, der polnische Vorkonsul Lipki und der schweizerische Gesandte Dimichert. Die Mitglieder der Staatsoper, Erna Berger und Kammer Sänger Marcel Wittrich, langem Elieder von Schumann, Wolf, Richard Strauss und Mozart. Das Kniebrett-Quartett spielte das Quartett op. 44 von Schumann. Herzlicher Beifall dankte den Künstlern, die sich nach ihren Darbietungen mit den Gästen zu zwanglosem Beisammensein vereinigten.

Auch Reichsarbeitsminister Selbte veranstaltete einen Musikabend. Das Steiner-Quartett spielte Werke von Schubert und Mozart, und die Pianistin Gertrud Dirrigel trug Werke von Beethoven und Haydn vor. Ferner gelangte eine vierstimmige Hausmusik-Suite von Hermann Blum, dem Musikbeauftragten des Reichsarbeitsministers, zur Uraufführung.

Der Evangelist, der den „Bösen botte“

In Chicago starb dieser Tage der 72jährige Evangelist Oswald Billy Sunday, der zweifellos der berühmteste Evangelist Amerikas gewesen ist.

Billy Sunday wurde vor allem durch die aufsehenerregenden Methoden bekannt, die er anwandte, um Seelen vor der Verdammung zu retten. Oft ließ er sich in seinen Predigten vom Glaubenseifer so hinreißen, daß er Reden, Kränze und Schläpfe abwarf und „den Bösen“ zu einem regelrechten Bortampfer herausforderte. Der Bortampfer, bei dem der eine Kämpfer freilich unsichtbar blieb, endete stets mit einem knappen Sieg des Predigers. Bei anderen Gelegenheiten führte Billy eine Art Baseballkampf vor.

Von allen amerikanischen „Erweckern“ hat Billy Sunday am schnellsten Karriere gemacht. Nachdem er nur ein einziges Mal in einer kleinen Stadt in Iowa gepredigt hatte, ging sein Ruhm durch ganz Amerika, und wenig später trat er schon mit einem ganzen Stab von Sekretären und

weiteren an. Untunlich von Dollar wurden ihm gespendet; für das Geld baute er überall in den Vereinigten Staaten Tempel, in denen seine „Pastoren“ predigten. Sein schlimmster Feind, gegen den er kämpfte, war der Alkohol, und es war ein schwerer Schlag für ihn, als das Verbot von Roosevelt aufgehoben wurde.

Vom abessinischen Kriegsschauplatz

Der italienische Heeresbericht Nr. 52 lautet wie folgt: „Nachdem die Bono telegraphiert: Die Unternehmungen im östlichen Tembien-Gebiet werden fortgesetzt. Eine italienische Gruppe, die aus eritreischen Abteilungen zusammengesetzt war, traf auf feindliche Streitkräfte in der Nähe von Amba Bekem, südwestlich von Makalle, am Gena-Fluss und schlug sie. Der Feind hatte mehrere Tote. Auf unserer Seite fielen ein Offizier und zwei Askaris. Die Luftwaffe führte einen längeren Flug über der Gegend von Antalo und Buja durch.“

Der Bordmechaniker Birago, der bei dem letzten großen Bombenangriff italienischer Flugzeuge auf abessinische Streitkräfte bei Antalo schwer verletzt worden war, ist am Mittwoch im Feldlazarett von Asmara gestorben.

Ein verspäteter Siegesbericht

In Addis Abeba trafen durch Meldeläufer Nachrichten von der Nordfront ein. Danach hat am 12. November, also vor zehn Tagen, bei Bomberta, östlich von Makalle, ein großes Gefecht stattgefunden. Die Truppen des Debas Sababab, die schon seit Tagen den italienischen Vormarsch von den Höhenzügen aus beobachtet hatten, überfielen schlagartig am frühen Morgen die italienischen Streitkräfte.

Das Gefecht dauerte von 7 Uhr früh bis 18 Uhr. Die Italiener verloren nach der abessinischen Darstellung an Toten einen Hauptmann, zwei weiße Offiziere und 300 Mann. Ihre Verwundeten nahmen sie auf dem Rückzug mit. Die Gesamtverluste der Italiener dürften 500 Tote und Verwundete betragen. Die Abessinier erbeuteten zwei Wagenkolonnen, 200 Infanteriegewehre und Karabiner sowie vier Maschinengewehre mit je 2000 Schuß.

Von gestern bis heute

Der Reichskriegsminister bei der NSD.

Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg wollte in Begleitung seiner beiden Adjutanten, Hauptmann von der Decken und Korvettenkapitän v. Friedberg, zu einem einstündigen Besuch im Hauptamt für Volkswohlfahrt, um die Einrichtungen des Winterhilfswerks und der NSD, zu besichtigen. Der Hauptamtsleiter Hilgenfeldt empfing den Reichskriegsminister und übernahm die Führung durch die einzelnen Abteilungen. Der Reichskriegsminister sprach sich äußerst anerkennend über den ungeheuren Ansporn aus, der aus den Leistungen des Winterhilfswerks ausstrahlt. Besonders Interesse fand weiterhin die NS-Frauenenschaft und das Deutsche Frauenwerk.

Selbstauflösung des Deutschen Ritterbundes.

Nachdem auf dem Reichsparteitag der Freiheit die Einheit des gesamten deutschen Volkes vor aller Welt bezeugt worden ist, hat der Deutsche Ritterbund in der Erkenntnis,

daß kein Weiterbestehen der Idee der Volksgemeinschaft im Wege stehe, seine freiwillige Auflösung zum 1. 10. 1935 beschließen. Die deutschen Ritterbünde, die weder Freimaurerlogen noch logenähnliche Vereine oder Geheimbünde darstellten, waren z. T. bereits vor 50 Jahren gegründet worden. Nachdem der Deutsche Ritterbund somit seine restlos bestehende Einstellung zum nationalsozialistischen Staat dargelegt hat, darf der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß auch ähnliche im Reichsgebiet auch heute noch bestehende Splittergruppen sich diesem Vorbild anschließen und ihre freiwillige Auflösung alsbald herbeiführen werden.

Der Flaggen Diebstahl in Amsterdam.
Die vier wegen des Flaggen Diebstahls in Amsterdam verhafteten Personen, alles der Polizei wohlbelannte Linksradikale, sind nunmehr dem Richter vorgeführt worden. Sie werden sich wegen gemeinsamen Diebstahls und Sachbeschädigung zu verantworten haben. Das niederländische Strafgesetz kennt im übrigen keinen Paragraphen, der die Beleidigung der Flagge einer befreundeten Nation unter Strafe stellt. Die Untersuchung der Mäße in dem beschlagnahmten Ofen ergab keine Anhaltspunkte dafür, daß die Täter die Flagge verbrannt haben. Die Flagge scheint demnach verrentet worden zu sein.

Gerichtssaal

Ein Schädiger des Rechts
Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte den neununddreißig Jahre alten Wilhelm Max Thomas aus Ehdorf wegen Zeugenmeineids zu anderthalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Er arbeitete als Privatdetektiv und Rechtsberater ohne alle Vorkenntnisse des Rechts und war bereits wegen Amtsnahmung verurteilt. Thomas hatte in einer Gerichtsverhandlung als Vermittler zwischen zwei Parteien falsche Aussagen gemacht und beschworen. In der Urteilsbegründung wurde auf die unheilvolle Rolle hingewiesen, die Thomas lange Zeit für die Rechtspflege gespielt hatte.

Ein Todesurteil rechtskräftig
Die Berufung des neunundvierzigjährigen Otto Max Wolfrum aus Blauen, der wegen Mordes an seiner Ehefrau Marie Schubert vom Schwurgericht Blauen zum Tode verurteilt worden war, ist vom Dritten Strafsenat des Reichsgerichts abgelehnt worden.

Vorlesungen der Verwaltungs-Akademie Dresden
Die Verwaltungs-Akademie Dresden beginnt vom 25. bis 30. November folgende Vorlesungen: in Dresden (je 19 Uhr großer Hörsaal des Zeunerbaus der Technischen Hochschule, George-Bähr-Straße 3 c): 26. November: Post- und Fernmeldewesen in Sachsen. 27. November: Gemeindefinanzverwaltung. 28. November: Jüdische Rechtspflege. 29. November: Der Vortrag über Kraftverorgung fällt aus; dafür spricht Direktor der Reichsbahn Müller: Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben. — In Weissen (je 19 Uhr, „Hamburger Hof“): 27. November (Fortsetzung 4. und 18. Dezember): Stellvertretender Gauamtsleiter Dr. Knorr: Grundlagen der Rassenpolitik. — In Bautzen (19 Uhr, Festsaal der Oberrealschule, Schiller-Anlagen): 26. November: Gaupropagandaleiter Salzmann: Propaganda im nationalsozialistischen Deutschland. — In Löbau (19 Uhr, Stadthausaal): 27. November (Fortsetzung 4. Dezember): Referendar von Fritsch: Die nationalsozialistische Weltanschauung als umfassende Lösung.

Obererzgebirgische Weihnachts-Ausstellung in Annaberg.
In der mit Erzeugnissen der heimischen Posamentenindustrie reichgeschmückten Festhalle in Annaberg wurde die Obererzgebirgische Weihnachts-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung ist von dreizehn Ausstellern besetzt worden; außer dem Schnitzverein Annaberg sind auch der Verkehrsverein Annaberg sowie der Erzgebirgische Posamentenverband maßgebend beteiligt. Die sehenswerte Schau, das „Schaufenster des Erzgebirges“, zeigt, was das obererzgebirgische Handwerk und Gewerbe zu leisten imstande ist.

Drei Viertel Pfund Gold gestohlen
In der Nacht zum Freitag wurde in das Gold-, Silber- und Bijouteriewarengeschäft Heinrich Knyz in der Steinstraße in G a b l o n z i. B. von unbekanntem Täter eingebrochen. Die Diebe erbeuteten 250 Gramm vierzehntariges Gold, 180 Gramm Bruchgold, 200 Gramm Jahngold, 120 Gramm ausgewalztes Feingold, 60 Gramm Platin, 60 lose Brillanten von zusammen 15 Karat, Brillantringe, Uhrgehänge mit Brillanten, Schmudwaren, Silberbijouterie usw. im Wert von 60 000 Kronen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Seidenschwänze
Selt, was es fast nicht mehr, kommen sie wieder zu uns, die europäischen Seidenschwänze oder Bestbögel, die im nördlichen Lappland beheimatet sind. In manchen Gegenden scheinen sie in ganzen Scharen zu uns gekommen zu sein und füllen die Herbstluft mit dem Glanze ihres Gefieders und mit ihren hellen Rufen. Der Seidenschwanz ist schön gefärbt: Auf dem Rücken ist er rotgrau, am Bauche silbergrau, er hat eine sammet-schwarze Kehle und Stirn und schwarze, weißgebänderte, mit hochroten Hornfortsätzen versehene, kurze Flügel. Die Schwanzfedern sind zitronengelb berändert und schimmern in der Sonne leuchtend auf. Kennzeichnend sind weiterhin der hohe Schnabel und der kurze, breite, gekerbte, an der Spitze etwas gekrümmte Schnabel. Jetzt, da in den Ebereschen überall noch die roten Beeren glühen, kann man immer wieder die Seidenschwänze in größerer oder kleinerer Schar in die Bäume einfallen sehen. Denn immer nur in Scharen — wie jetzt die Drosseln, denen die Mehlbeeren nicht weniger gut schmecken! — kommen sie mit kurzen, eiligen Flügelschlägen herbeigeschwirrt, und das Silbergrau schimmert in der Sonne leuchtend auf. Sie verstreuen sich über zwei, drei Bäume, picken eifrig die großen roten Beeren ab, lassen sie auch manchmal herabfallen, picken hier und picken da (denn sie sind außerordentlich gefräßig), stoßen helle, sommerfrohe Schreie aus — und fliegen beim geringsten Geräusch auf und davon. Für unsere herblich-winterliche Vogelwelt sind die Seidenschwänze eine farbige Bereicherung. Und dem heimlichen Beobachter vermag ihr munteres Wesen recht viel Freude zu bereiten.

Vergeßt unsere Zukunft nicht!

Aufruf des Reichsstatthalters Muffschmann zur Heimbeschaffung für die Hitler-Jugend

Reichsstatthalter Muffschmann widmet der Heimbeschaffungswerbung der Hitler-Jugend folgendes Geleitwort:
„Das deutsche Volk ist im Begriff, sich seine Zukunft zu bauen. Ueber die äußerliche Geschlossenheit hinaus gilt es, unser Volk bis zum letzten Mann mit dem nationalsozialistischen Geist zu durchdringen. Im Vordergrund dieser Arbeit steht unsere heutige Jugend; sie muß die Idee Adolf Hitlers weitertragen in die Jahrhunderte, die nach uns kommen. Nur wenn unsere Jugend ganz erfüllt ist von dem Glauben an die Größe und Unvergänglichkeit unserer Bewegung, werden wir ihr das Werk des Führers mit ruhigem Gewissen anvertrauen können.
In der Hitler-Jugend hat sich der zum Dienst an Deutschland bereit und damit beste Teil unserer deutschen Jugend zusammengefunden; sie hat durch Taten bewiesen, daß sie als einzige Nachwuchsorganisation in der Reihe ist, die die

Jungen und Mädchen im nationalsozialistischen Geist zu erziehen. Daraus erwächst uns allen die Pflicht, diese Jugend mit aller Kraft zu unterstützen.
In diesen Tagen tritt unsere Staatsjugend wieder mit dem Ruf an alle Volksgenossen heran: Schafft Heime für die Hitler-Jugend; sie braucht diese Heime in der Winterarbeit, um die Schulung und Ausrichtung in dem unbedingt erforderlichen Maß durchführen zu können. Somit sind die Heime ein wesentlicher Faktor auf unserem Weg zu einem neuen deutschen Volk.
Ich richte an alle Dienststellen der Partei, an alle Behörden und an alle Volksgenossen die Aufforderung, unserer HJ leerstehende Räume oder Gebäude zur Verfügung zu stellen und sich tatkräftig für die Beschaffung und Ausgestaltung neuer HJ-Heime einzusetzen.“

Fünf Fischer ertranken. Bei Bigo kenterte ein Fischerboot, das trotz stürmischen Seeganges den Hafen verlassen hatte. Fünf Mann der Besatzung ertranken; die übrigen konnten von einem zweiten Fischerboot gerettet werden.

Kampf dem Rost

Deutsche Chemiker finden das beste Rostschutzmittel.
Ein rostiger Nagel oder der Grünspan am Kupferblech sind Erscheinungen, die ebenso bekannt wie unbeliebt sind. Um rostigen Nagel kann man sich verletzen und „eine Blutvergiftung holen“, der Grünspan gerät ins Essen und verdirbt dessen Geschmack und Befindlichkeit. Dagegen ahnt die Hausfrau kaum, daß genau die gleichen Vorgänge, die zu Rost und Grünspan führen, sich in den Röhren der Zentralheizung abspielen haben, wenn eines Tages der Dampf in einem der Radiatoren nicht mehr recht „strömt“; kommt dann der Klempner und schraubt das Rohr auf, so zeigt sich, daß der Querschnitt an einigen Stellen verengt ist: „Die Röhre ist verlegt“, sagt der Installateur. Was sich da abgela, hat, hat das Wasser an den Wänden der Röhre in „Korrosion“ abgegriffen. Fluß- und Sewasser fressen die Unterseiten und Böden der Schiffe an, heiße Gase und Dämpfe zerstören die verschiedensten Metalle. Und nicht nur die Metalle sind korrosionsempfindlich, sondern auch Steine, Betonplatten usw.
Der Kampf gegen die Korrosion ist, wie Generalinspekteur Dr. Loh in seiner Eröffnungsrede zur 5. Tagung der Korrosionssachverständigen im Langenbeck-Birchom-Haus zu Berlin ausführte, eine nationalwirtschaftliche Notwendigkeit, denn jedes Kilogramm Eisen, das verrostet, ist für unser rohstoffarmes Land unerlässlich. Tatsache ist aber, daß allein die jährlichen Rostschäden in Deutschland 1 bis 2 Milliarden Wert betragen. Diese 5. Tagung der gegen die Korrosion zusammengeschlossenen technisch-wissenschaftlichen Fachvereine, an der weit über 1000 Techniker aus dem In- und Ausland teilnahmen, stand unter der Leitung des Vereins Deutscher Chemiker und hatte demgemäß ein hauptsächlich chemisches Teilgebiet der Korrosionsforschung, die „Korrosion durch kaltes Wasser“ zum Thema.
Die erste wissenschaftliche Sitzung erörterte vor allem die wissenschaftlich erkannten Ursachen der Korrosion. Nach den Ausführungen vor allem von Prof. W. A. Müller, Wien, muß man sich die Anfrischung des Metalls als einen elektrochemischen Vorgang vorstellen ähnlich dem in einem galvanischen Element. Man hat gefunden, daß sich bei der

Korrosion an den Metallen oft Deckschichten bilden, die mindestens korrosionshindernd wirken. Diese Bestandteile, meist Verbindungen des Metalls mit Sauerstoff oder mit Bestandteilen der Säure, können nun fest haften oder auch abfließen. Sie sind die Masse, die in Leitungsröhren leicht zu „Verlegungen“ führt. In manchen Säuren und bei manchen Metallen geht die Anlagerung einer solchen Deckschicht sehr schnell. Bringt man Eisen in Natronlauge, so braucht sie nur Bruchteile von Sekunden.

Den Umfang der für die Korrosion angreifbaren Fläche an Rohren und Füllern in den Berliner Wasserwerken stellte Dr. Biegand dar. Allein die Länge der in den Grund gebrachten Tiefbrunnen-Rohre, 1200 an der Zahl, beträgt rund 50 Km. Die zur Fortleitung des Wassers benötigten Rohre sind weiter 4000 Km. lang. Die Erfahrungen haben nun ergeben, daß Anlagen aus einer Zeit, die noch weniger auf Korrosionsschutz achtete, innerhalb von 10 Jahren bis zu 67 Prozent zerstört waren; namentlich die aus Kupfer bestehenden Filtergewebe zur Reinigung des Wassers waren stark umgewandelt und angegriffen. Sie werden jetzt aus korrosionsfestem Metall, aber auch aus Steinzeug, ja aus Glas gebaut.

Auch die Elektrizität im Boden hat erhebliche Einwirkung auf die Zerlegung des Metalls. So konnten an Rohren in Straßen Berlins Anfrissungen von 10—14 Millimeter Tiefe festgestellt werden, die durch Streuströme aus den Straßenbahnschienen verursacht waren. Wie stark aber die Ablagerungen der Korrosionsabfallstoffe ein Rohr verstopfen können, zeigt folgendes Beispiel: Als ein Leitungsröhre in Berlin-Grunewald, das einen Durchmesser von 8 bis 15 Zentimeter hat, auf eine Länge von 50 Kilometern gereinigt wurde, fragte man aus ihm nicht weniger als 26 000 Kg. Eisenablagerungen heraus, die etwa 17 000 Kg. metallischem Eisen entsprechen. Der Wasserdurchfluß, der durch die Verlegungen gestaut war, stieg nach der Reinigung von 28 auf 60 Kubikmeter in der Stunde.

Um die richtige Auswahl der Werkstoffe für die verschiedensten Zwecke zu treffen, werden umfassende Laboratoriumsversuche gemacht, in denen die Metalle für Rohre, Kessel, Boiler, Schiffsböden usw. künstlich der Korrosion ausgesetzt werden. Dr. Eisenstecker, Dortmund, berichtete über besonders harte Beanspruchungen von Metallen, die bald dem Seewasser, bald Süßwasser ausgesetzt sind. Hierfür gibt es jetzt Tauchexperimente, die die Korrosionsschäden vorausberechnen lassen.

Auf die besonders wertvollen korrosionsfesten Eigenschaften des Graugusses, die wahrscheinlich durch seinen Gehalt an Graphit, Silizium und Phosphor bedingt sind, wies Prof. E. Pimowarsky, Kachen, hin.

Die meiste Aussicht auf einen wirklichen Korrosionsschutz bietet der „Chlorlackschutz“-Anstrich, dessen Vorzüge Dr. Schulze, Ludwigshafen, erörterte. Erst nach langwierigen Versuchen gelang es endlich deutschen Chemikern, aus dem Chlorlackschutz einen Schutzanstrich zu entwickeln. Er hat die großen Vorzüge der Wasserfestigkeit in kaltem und in mäßig warmem Wasser und ist nur gegen siedendes Wasser empfindlich. Außerdem ist er gegen fast alle anorganischen und viele organischen Chemikalien immun und verbrennt nicht. Da er auch witterungsbeständig ist, gegen elektrischen Strom isoliert und keine gesundheitlichen Schäden hervorruft, kann er als ideales Schutzmittel empfohlen werden. Außer auf Eisen haftet er auch auf Aluminium, dessen Legierungen und allen übrigen Metallen, ja auf Beton, Mauerwerk und Holz. Daß der Chlorlackschutz in seiner chemischen Zusammensetzung aus deutschen Rohstoffen besteht, sichert Deutschland die führende Stellung in seiner Verarbeitung, die es dank der Erfindung dieses Anstrichmittels hat.



Weltbild (W).
Historisches Baudenkmal wird HJ-Heim.
Das älteste Haus der Stadt Steinau an der Oder, das historische „Korohaus“, das kürzlich als Baudenkmal erklärt wurde, soll in Zukunft der Hitler-Jugend als Heim dienen.

25. November.

Sonnenaufgang	7.37	Sonnenuntergang	15.56
Mondaufgang	7.11	Monduntergang	15.03

1814: Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878). — 1835: Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunfermline geb. (gest. 1919). — 1868: Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, in Darmstadt geb. — 1887: Der schweizerische Rechtshistoriker Johann Jakob Bachofen in Basel gest. (geb. 1815).

26. November.

Sonnenaufgang	7.38	Sonnenuntergang	15.55
Mondaufgang	8.20	Monduntergang	15.41

1822: Der preussische Staatsmann Karl August Fürst von Hardenberg in Genua gest. (geb. 1750). — 1857: Der Dichter Joseph Frhr. v. Eichendorff in Reife gest. (geb. 1788). — 1928: Der deutsche Admiral Reinhold Scheer, der Sieger in der Skagerrakschlacht, in Martredwitz gest. (geb. 1863). — 1930: Der Polarforscher Otto Sverdrup in Oslo gest. (geb. 1854).

Namensstag: Prof. und kath. Konrad.



Mit ängstlichen, zagen Schritten lief das Kind den steilen Weg zur Höhe hinan. Scheu huschten seine Blicke nach den regennassen Stämmen der entlaubten Bäume zu beiden Seiten des schmalen Waldsteigs. Feuchter Sand knirschte unter den hastigen, unsicheren Füßen. Novembernebel hing gleich wehenden grauen Tüchern über den fahlen Wästen.

Unten im Tal der Stadt schlug eine Kirchenglocke dumpf und schwer. Das kleine Mädchen lauschte dem fernen Klang, blieb aufatmend stehen. Es gelang ihm, vier Uhr zu zählen. Es erschraf. Es würde sich eilen müssen, daß niemand seine Abwesenheit bemerkte. Kein Mensch durfte wissen, daß es allein, unbetreut, den weiten Weg zum Waldfriedhof gesucht hatte. Unter den trauernden Bäumen schlief seit Wochen seine Mutter.

Hella leuchtete. Das schmale Kindergesicht zeigte plötzlich den Ausdruck einer leiderfahrenen Frau. Doch schon belebten sich seine Lippen. Ein suchendes Lächeln öffnete den blaß-rosigen Mund. Die Fingerringe tasteten nach der Tasche des braunen Mantels, hielten zufrieden den Befehl.

Ganz jäh zog das Kind den Becher hervor. Umspannte mit beiden Händen das silberne Kleinod. Und so den Becher vor sich hertragend wie eine Opfergabe stieg die Vierjährige weiter bergauf. Den Becher trug sie für die Mutter.

Unklare Mühen hatte ihr das Herz beschwert, wenn sie allein, ungelesen weinte um die Mutter. Es war das Gefühl in ihr, als könnten all die vielen Tränen, die den Weg gefunden hatten über ihre schmalen Wägen, der Mutter Trost bringen in der kalten Einsamkeit des Grabes. Manchmal glaubte sie, noch die Hände ihrer Mutter zu fühlen, wie sie ihr liebevoll die Wangen streichelte. So schien es ihr, als wären diese Tränen eine schimmernde Brücke zwischen ihr und der Entrückten. Das Kind hatte versucht, sie im Lichte zu bergen, aber nur der Stoff feuchtete sich, die Tropfen zerrannen.

Da war der Brunnen ihm eines Nachts erschienen, der den Friedhofseingang zierte. Es sah die Frauengestalt, aus deren Augen Tränen rannen in die flachen Schalen in den vorgestreckten Händen. Die Mutter hatte ihm im Sommer den Sinn des Steinbildes erklärt. Hella hatte es nie ganz vergessen können.

Nun war es zu ihr gekommen und hatte ihr den Weg gezeigt. An den tropfenden Wassern des Brunnens wollte sie den silbernen Becher füllen und glauben, es wären ihre eigenen Tränen. Dann es tropfenweise der Mutter auf die bühliche Erde schütten, mit der sie die Männer so hart und schwer jubelten, als sie sie begruben.

Das Kind, immer den Blick auf den Becher geheftet, strauchelte. Leise stöhnend richtete es sich auf, empfand deutlich wieder die Stille des Herbstwaldes wie ein danges Geheimnis. Wie scheue, kleine Vögel flatterten Gedanken ihm zu und waren schon verschwunden, ehe sein kindlicher Verstand sie ganz erfaßte.

Wenn Vater von dem Weg erfähre, ob er zanken würde? Oder ob er einmal wieder lächeln könnte? Wie es Hella wünschte! Und wenn es nur ein Auslachen wäre ihres heimlichen Besuches. Es war so laut und heiter bei ihnen gewesen, ehe sie die Mutter hinaustrug. Doch sie mußte nicht wieder zu ihr und zu dem Vater, das Mädchen. Sie hatten es hineingeperrt zur Mutter, als sie den schwarzen Deckel schlossen. Seitdem hörte man es nie mehr in ihrer Wohnung. Angstvoll suchte das Kind die Rückerinnerung an die Tote. Aber die Lebende war ausgedrückt in ihm, es sah sie nur immer im Sarge liegen. So blaß und so fremd, so fern...

Wie Erlösung strömte es auf das zarte Seelchen, als das weiße Eingangstor des Friedhofs durch die nackten Stämme leuchtete. Die schwere Tür knarrte, als die schwachen Kinderhände die Klinke niederdrückten. Hella lief schnell über den Kiesweg. „Zur Mutter“, flüsterte es in ihr, „zur Mutter.“

Schon kamen die ersten Hügel mit den hölzernen Kreuzen. Unter der Trauerweide dort stand die weinende Frau aus Stein. Die Dämmerung laut. Das Kind blieb stehen, verhielt angstvoll horchend den Atem. Es drehte das dunkle Köpfchen nach allen Seiten. Wie sonderbar es war, alles ringsumher. Es war doch niemand da sonst. Aber war es wirklich allein?

Noch fester umklammerten die kleinen Hände den Becher. Ganz langsam begann das Kind, wieder die Füße zu setzen, Schritt mit heiligem Ernst zu dem Brunnenbild. Hielt den Becher empor und ließ Tropfen auf Tropfen rinnen auf die dunkle Erde.

So groß war der liebende Glaube des Kindes, daß es die Wassertropfen fühlte wie eigene Tränen.

Von irgendetwas kam ein zartes, schlafmüdes Zwitschern eines Vogels. Unwillkürlich richtete sich die Kleine horchend auf, sah sich um. Ach, dort auf dem Lannendämbchen, da lag das Vögelchen! Wie lieb es aussah! Das blieb nun auch die Nacht über bei der Mutter. Wie schön das war!



Wo die Toten ruhen

Aufnahme: Erich Engel - W.

Klein-Hella reckte sich hoch. Wie wohl und frei ihr zumute war! Sie hatte ihrer Mutter ihre Tränen gebracht, sie war nicht mehr allein, und das Vögelchen sang ihr das Schlummerlied.

Hint, getrübt lief Hella den Weg zurück. Nun schnell heim, daß der Vater sich nicht sorgte um sie. Den Wald hinauf zwang es sie zu lustigen Sprüngen. Es wollte schon dunkel werden. In einem Haus auf dem gegenüberliegenden Bergrücken entzündeten sie die Lampen. Aber der Wald hatte auf diesem Rückweg das Drohende verloren. Furchtlos durchsuchten die klaren Kinderaugen die Büden zwischen den Stämmen. Was war denn das? Stand dort nicht ein Mann? Wie gebückt der sich hielt! Jetzt kletterte er sogar den Hang hinauf, wo die große Eiche ihre starken Äste reckte.

Unschuldig trippelte die Kleine lautlos näher heran. Jetzt nahm er ein langes Seil aus der Tasche, warf es über die eine Abgabel. Was das nur bedeutete? Unklare Vorstellungen von Wäscheaufhängen regten sich in der kindlichen Seele. Hella lächelte. Wie dumm war der! So spät am Abend ein Wäscheleil zu ziehen! Es würde auch sicher bald wieder regnen.

Das kleine Mädchen blieb stehen, sah die Böschung hinauf, reckte sich auf die Fehenspitzen. „Du, Mann“, rief es plötzlich laut — die dünne Kinderstimme klang seltsam eindringlich — „was tust du da?“

Die schmale Männergestalt zuckte zurück. Aus gramzerwühltem Gesicht starrten dunkle Augen auf das kleine Persönchen am Wegrand. Seine zitternden Hände verkrampften sich in der Jackentasche. Wortlos sah er auf das Kind.

Wieder klang die Stimme nach oben: „Komm doch zu mir! Willst du auch zur Stadt zurück?“

Wie ein Befehl wirkte das kindliche Bitten. Der Mann stieg den Hang hinab. „Geh weiter!“ sagte er rauh, als er neben dem Kind stand. „Ich folge dir später.“ Darauf leiser, wie zu sich selbst: „Nein. Ich gehe nur voraus. In

Minuten werd' ich den Weg zu End' gegangen sein, der noch vor mir liegt.“

Die Kleine lauschte aufmerksam. „Ich verstehe dich gar nicht“, bekannte sie, „was erzählst du mir da alles? Willst du nicht wissen, woher ich komme?“

„Wo warst du?“ fragte der Mann mechanisch.

Das Kind nestelte umständlich den Reiz aus der Manteltasche. „Sieh“, flüsterte es glücklich, eifrig. „meiner toten Mutter hab' ich in dem silbernen Becher alle meine Tränen gebracht. Damit ich bei ihr sein kann.“

Ein letzter Lichtstrahl ließ das funtvolle Gebilde erglänzen.

Der Fremde trat näher, griff mit beiden Händen nach dem Gefäß. Begann mit streichelnden Fingern, das kalte Metall zu betasten.

Die Kleine sah unsicher auf. „Willst du ihn mir nehmen? Ich hab' ihn zu meinem ersten Geburtstag bekommen. Wir haben zu Haus in dem Glasstrank noch mehr.“

Die Augen des noch jungen Mannes ließen den Becher nicht los. Schwer lösten sich die Worte von seinen Lippen. „Mir ist, als wäre ich wieder ein Kind wie du. Solche Becher standen daheim in Vaters Arbeitszimmer. Ich sah im Winter den lichten Schein des Feuers sich spiegeln in dem silbernen Rund. Es war warm und wohl bei uns zu Haus — die Mutter schritt heiter durch die Zimmer. Später, viel später erfuhr ich, daß auch sie, die Eltern, hart im Kampfe standen und trotzdem lebensfrohe Menschen blieben. Sie sind tot — ich bin ganz allein. Heute war ich schwach und feige. — Der silberne Becher zeigt mir meine Jugend, die Eltern — — — Ich will nicht nutzlos stehen. Noch einmal will ich zu den Menschen gehen.“

Klein-Hella verstand nur die letzten Worte. „Schön, daß wir zusammen heimgehen wollen“, lächelte sie. „Gib mir deine Hand, ja?“ Du führst mich, gelt? Dafür darfst du ihn auch tragen, meinen silbernen Becher.“ —

Durch das sinkende Grau schritten die beiden ins Leben zurück.

Durch das sinkende Grau schritten die beiden ins Leben zurück.

Durch das sinkende Grau schritten die beiden ins Leben zurück.

Einmal kommt auch zur die Sterns

Roman von Bernhard Lonker.

(18. Fortsetzung.)

Er deutete die auffällige Veränderung in ihrem Wesen auf seine Weise. Anscheinend hatte Bruckner sich bereits tüchtig ins Zeug gelegt. Das war ja sehr erfreulich!

„Wenn du einmal noch nicht schlafen kannst — ich würde gern noch eine Tasse Kaffee trinken!“ sagte er. „Aber Dora ist wohl nicht mehr auf —?“

„Ich koche uns schnell noch eine Tasse“, erbot sie sich und begab sich in die Küche.

Sie saßen fast noch eine Stunde beisammen. Eickstedt plauderte lebhaft von allem möglichen. Aber er hütete sich wohlweislich, von Bruckner zu sprechen, denn er kannte Sibylle nur zu gut. Man mußte sie gehen lassen, mußte die Entwicklung in aller Ruhe abwarten, sonst wurde ihr Widerspruchsgeist rege, und sie machte einem womöglich einen Strich durch die Rechnung.

Neuntes Kapitel.

Am nächsten Tage brachte Eickstedt den jungen Bruckner gleich zum Abendessen mit. Sibylle hatte nicht damit gerechnet; aber sie zeigte sich dem Gast gegenüber von ruhiger Freundlichkeit. Während Eickstedt ein Aktienstück in sein Arbeitszimmer trug, beugte Bruckner sich mit einem heißen Kuß über ihre Hand.

„Gott sei Dank, daß es endlich so weit ist! Ich habe mir das Wiedersehen redlich verdient!“

„Womit?“

„Ich bin fleißig gewesen wie ein wissensdurstiger Lehrbub.“

„So — das ist ja recht erfreulich! Da werden Sie bei Papa bald einen erheblichen Stein im Brett haben!“

„Und bei Ihnen?“

„Kommt es darauf so sehr an?“

Er preßte ihre Hand, daß ihr ein leiser Schmerzenslaut entfuhr.

„Sibylle, Sie sind eine ebenso strafwürdige Tyrannin, wie Sie strafwürdig schön sind.“

Sie entzog ihm die Hand.

„Lassen Sie sich doch nicht tyrannisieren. Sie sind doch ein Mann.“

Eickstedt kam zurück und entthob Bruckner damit der Antwort.

Beim Abendessen servierte der alte Donath, sehr zu Bruckners Erleichterung. Es war doch ein schreckliches Gefühl, Dornow hier im Hause zu wissen und ständig Gefahr zu laufen, mit ihm zusammenzutreffen.

Man blieb auch nach dem Essen im Speisezimmer sitzen. Die Herren rauchten. Bruckner verstand gewandt zu plaudern. Es gelang ihm wiederholt, Sibylle ein dunkles, herzhaftes Lachen zu entlocken, das ihm wie Musik klang und seine Leidenschaft immer wieder entsachte. Eickstedt sah stillvergnügt dabei und beobachtete die beiden mit zufriedenen Blicken. Die Sache machte sich wirklich ganz vorzüglich!

„Wir haben heute stramm gearbeitet!“ ließ er sich nach einiger Zeit vernehmen. „Ich bin der Meinung, wir dürfen uns daraufhin ruhig mal was Besonderes leisten. Es sind noch ein paar Flaschen von dem famosen Markobrunner da —“

„Ein blendender Gedanke!“ stimmte Bruckner sofort begeistert bei.

Eickstedt lächelte ihm zu und drückte dreimal auf den Knopf der Klingel. Es war das Zeichen für Luz.

„Bringen Sie zwei Flaschen von der Einundzwanziger Markobrunner Auslese!“ sagte er, als Luz erschien. „Aber kalt stellen!“

Luz verschwand wieder, um den Auftrag auszuführen. Bruckner sah ihm mit leisem Unbehagen nach. Auch Sibylles Blicke waren ihm gefolgt. In ihren Augen erschien jetzt plötzlich ein Ausdruck, der auf irgendeinen Entschluß hindeutete.

Luz erschien nach einiger Zeit wieder und brachte den silbernen Kühler, in dem die beiden Weinflaschen lagen. Während er mit gewandten, lautlosen Bewegungen die Gläser zurechtstellte, betrachtete Sibylle ihn schweigend. Ihre Augen, in denen ein seltsames Glitzern stand, schienen ganz klein geworden zu sein. Blödsinnig richtete sie sich auf und sah Luz voll an.

„Herr — Dornow —, ich glaube, Herr Bruckner beobachtet im stillen ungemein, daß er sich nicht gleich der Bekanntschaft mit Ihnen erinnert hat...“

Tiefe Stille folgte ihren Worten. Eickstedt sah verwundert und verständnislos von einem zum anderen. Luz stand stumm und regungslos da wie eine Bildsäule. Bruckners Gesicht spiegelte Bestürzung und tödliche Verlegenheit wider.

Sibylles Augen funkelten ein bißchen böshaft und in leiser Schadenfreude.

„Also bitte, geniert euch nicht, Kinder!“ lachte sie dunkel auf.

Da riß Bruckner sich zusammen.

„Na ja, Luz, das gnädige Fräulein hat schon recht — oße Geschichte ist mir wirklich peinlich...“

Er streckte Luz nachlässig zwei Finger seiner Rechten entgegen.

„Nimm's nicht krumm! Ich wußte ja nicht, ob es dir angenehm sein würde —“

Luz berührte die Fingerspitzen seines ehemaligen Schulkameraden kaum.

„Ich habe mich nicht im mindesten gekränkt gefühlt. Ich kenne ja das Leben zur Genüge“, erwiderte er in überlegener Haltung, was ihm einen bewundernden Blick von Sibylle eintrug.

„Wir haben nämlich zusammen die Schulbank gedrückt, bis zur Sekunda, soviel mir erinnerlich ist“, wandte Bruckner sich erklärend an Eickstedt, während Luz ruhig und gelassen seine Tätigkeit wieder aufnahm.

„So so...! Das ist ja interessant!“ entgegnete Eickstedt nachdenklich und betrachtete Luz mit einem wohlwollenden Blick.

Luz war innerlich keineswegs so ruhig, wie es nach außen hin schien. Die Sache selbst berührte ihn allerdings wirklich nicht im geringsten; aber — Sibylle hatte sich für ihn eingesetzt! Sie hatte dem Bewerber um ihre Hand — daß Bruckner das war, unterlag keinem Zweifel — einen gehörigen Deutzettel verabreicht! Und zwar mit voller Absicht! Ihr ganzes Verhalten hatte es bewiesen. Warum hatte sie das getan? Eine Laune!, sagte er sich; aber er glaubte selbst nicht daran. Nur mit Mühe gelang es ihm, seine Arbeit sicher und äußerlich ruhig zu Ende zu führen.

Als er sich wieder entfernte hatte, wandte Bruckner sich mit einem vorwurfsvollen Lächeln an Sibylle:

„Aber Sibylle, da haben Sie mich ja in eine schöne Verlegenheit gebracht!“

In ihren Augen stand wieder ein rätselhaftes Funkeln.

„Es hat mir unbändiges Vergnügen gemacht, Ihnen eine kleine Lektion zu erteilen!“ gestand sie mit tiefer Befriedigung.

Bruckners Gesicht zog sich erheblich in die Länge. Aber er behielt sein Lächeln bei, das ihm merkwürdig schief in den Mundwinkeln hing.

„Sie sind grausam!“ sagte er mit einem unsicheren Blick.

„Vielleicht...! Aber die Sache ist ja nun erledigt und in Ordnung — wir wollen nicht weiter darüber reden. Wir sind nun wieder gut Freund.“

„Na, das ist doch wenigstens ein Trost —“

Eickstedt hatte mit ziemlich unglückseliger Miene dabei zugehört.

Der Vorfall war ihm außerordentlich peinlich und unangenehm. Was fiel denn Sibylle nur ein? Das Mädel brachte wirklich die tollsten Sachen zuwege. Wenn Bruckner es da nicht mit der Angst vor der Zukunft zu tun bekam, mußte man sich wirklich wundern.

Er ging mit einem Scherzwort zu einem anderen Thema über, und bald war äußerlich alles wieder in schönster Ordnung. Aber Bruckner schien sich im stillen doch mit einem bestimmten Gedanken zu beschäftigen.

Einmal kommt auch für die Freunde

Roman von Bernhard Louker.

(17. Fortsetzung.)

Als Eickstedt sich einmal hinausbegeben hatte, begann er denn auch sofort:

„Ich muß doch noch mal von der Sache anfangen, Sibylle! Ich mache mir Gedanken darüber, wie Sie dazu kommen, mich — geradeheraus gesagt — vor Dornow bloßzustellen. Sie scheinen ja großes Interesse an dem Menschen zu haben —“

„Hab' ich auch!“

Er schwieg betroffen einen Moment und sah sie mit einem langen, forschenden Blick an.

„Das ist allerdings ziemlich deutlich!“ sagte er dann langsam und mit rotem Kopf.

„Wie? Das Schicksal des Mannes interessiert mich. Das ist doch verständlich, wenn nicht überhaupt selbstverständlich. Ich wüßte also nicht, was es da zu wundern und zu denken geben sollte. Es wäre wünschenswert, daß der Mann in bessere Verhältnisse käme, und es wäre meines Erachtens zu überlegen, ob sich nicht irgendwie eine Möglichkeit dafür finden ließe. Man muß solchen Leuten doch behilflich sein, vorwärts zu kommen.“

Brudner fühlte langsam einen Druck von sich weichen. Das war übrigens ein Gedanke! Man mußte dafür sorgen, daß Dornow hier aus dem Hause kam!

„Da haben Sie eigentlich recht!“ sagte er anscheinend unbefangenen. „Man sollte wirklich etwas für ihn tun. Wenn wir auch die ganzen Jahre hindurch keinerlei Verbindung mehr miteinander gehabt haben, so ist man es einem alten Schulkameraden schließlich doch schuldig, daß man ihm wieder ein bißchen auf die Beine hilft. Er kann ja nicht für seine Verhältnisse und ist im übrigen ein gewerkter Junge. Ich werde mich also bei Gelegenheit mal nach etwas Passendem für ihn umsehen.“

Sibylle durchschaute Brudner natürlich, ließ es sich aber nicht anmerken.

„Na also!“ sagte sie. „Da wären wir uns ja wieder mal einig!“

Er griff über den Tisch hinüber nach ihrer Hand:

„Hoffentlich sind Sie mir nicht böse —?“

„Keine Spur!“

Er preßte ihr die Hand und atmete erleichtert auf. Es war wohl doch dummes Zeug gewesen, was er sich da in seiner Eifersucht eingebildet hatte.

Am nächsten Tage brachte Eickstedt den Gast wieder zum Abendessen mit. In ihrer Ueberraschung fanden sie

Sibylle nicht vor.

„Das gnädige Fräulein ist am Nachmittag fortgegangen und hat vorhin angerufen, daß sie mit einer Freundin ins Theater will!“ meldete das Hausmädchen. „Die Herren möchten entschuldigen —“

Brudner konnte seine Enttäuschung nur schwer verbergen. Auch Eickstedt war sichtlich verstimmt. So eine Ungezogenheit und Rücksichtslosigkeit! Auf das Möbel war auch nicht ein bißchen Verlaß! Was Brudner nur denken mußte!

Das Abendessen zu zweien verlief wenig gemütlich. Nach dem Essen saßen die beiden Männer bei einer Zigarre in Eickstedts Arbeitszimmer und langweilten sich. Man konnte doch nicht ewig von geschäftlichen Dingen reden, das tat man ja den ganzen Tag über. Und was hatte man sonst schon groß miteinander zu reden, wenn man nicht gerade von Sibylle sprechen wollte!

Brudner fühlte sich schwer getränkt. Ein paarmal war er nahe daran, aufzustehen und wieder zu gehen. Aber die Leidenschaft für Sibylle hielt ihn zurück.

Als sie dann endlich erschien, war alles vergessen. Sie besand sich in strahlender Laune. Ihr Anblick riß ihn wieder hin.

„Ihr müßt schon entschuldigen!“ sagte sie lächelnd. „Es war herrlich. Eine glänzende Aufführung. Ich bin noch ganz davon mitgenommen.“

„Das sieht man!“ erwiderte Brudner mit einem glühenden Blick, während auch Eickstedts Miene sich wieder aufzuheben begann. „Und wir sind hier vor Sehnsucht bald umgekommen.“

„Ach, ihr armen Bärmer! Da sieht man erst mal so richtig, was man eigentlich wert ist!“

Es wurde noch eine schöne Stunde des Beisammenseins. Sibylle sprühte förmlich vor Lebenslust, als wäre sie über Nacht ein anderer Mensch geworden. Eickstedt nahm es mit Befriedigung zur Kenntnis. Brudner brannte vor Leidenschaft.

Sie ahnten beide nicht, daß Sibylle auf dem Heimwege Entz begeben war. Er hatte einen kurzen Spaziergang durch die stillen Straßen des Villenviertels gemacht und war beim Einbiegen in eine Querstraße mit ihr zusammengetroffen. Sibylle hatte ihn angesprochen. In leichter Befangenheit waren sie dann langsam miteinander nach Hause gegangen. Als sie eben die Gittertür hinter sich geschlossen hatten, war am südlichen Himmel leuchtend eine Sternschnuppe niedergegangen.

„Man soll sich dabei etwas wünschen“, hatte Sibylle gesagt. „Das soll dann in Erfüllung gehen. Haben Sie sich etwas gewünscht?“

Er hatte an ihr vorübergesehen und mit leiser, wehhafter Stimme geantwortet:

„Ich bin nicht vermessen genug, mir etwas zu wünschen.“

Noch jetzt glaubte sie den gepreßten, aufgewühlten Klang seiner Stimme zu hören: „Ich bin nicht vermessen genug, mir etwas zu wünschen...“

Am dritten Tage danach kam Brudners Vater von Berlin zurück. Es war nun der letzte Abend, den Brudner hier zubrachte; sie wollten am anderen Morgen wieder nach Hause fahren. Sibylle wußte, daß von diesem Abend eine Entscheidung erwartet wurde. Aber sie zeigte sich ganz unbefangenen, als ob sie an so etwas gar nicht dachte. Man wurde offenbar nicht recht klug aus ihr, wie sie aus den Blicken, die zuweilen untereinander getauscht wurden, deutlich bemerkte. Es ließ sie kalt.

Brudner war sehr lebhaft. Er wurde unverkennbar von einer geheimen Erregung beherrscht, die sich immer mehr steigerte, je weiter der Abend vorschritt. Sein Vater erhob sich schließlich. Unter dem Vorwand, noch etwas Geschäftliches zu besprechen zu haben, begab er sich mit Eickstedt in dessen Arbeitszimmer.

Brudner hatte schon lange auf diesen Augenblick gewartet. Er stand auf und machte ein paar kurze, aufgeregte Schritte durch das Zimmer. Dann blieb er plötzlich vor Sibylle stehen und umfaßte ihr Gesicht mit einem leidenschaftlichen Blick.

„Ja, kleine Sibylle, nun heißt es scheiden! Wie schnell die paar Tage vergangen sind. Ich wollte, es könnte immer so bleiben...“

„Na, na!“ lächelte Sibylle. „Das sieht ja gerade so aus, als ob Sie sentimental werden wollten. Ich habe immer gedacht, Sie hätten gar keine Anlage dazu?“

„Ich hätte es auch niemals für möglich gehalten. Man kennt sich eben selber nicht mal richtig. Aber es ist tatsächlich so, und ich möchte nicht gehen, ohne eine ernste und aufrichtige Frage an Sie gestellt zu haben...“

Sibylle lehnte sich langsam zurück.

„Aha! Die sogenannte Liebeserklärung und der zünftige Heiratsantrag sind wohl nun fällig?“

Brudner wurde rot bis unter die Haarwurzeln.

„Es ist ein wahres Kreuz mit Ihnen, Sibylle!“ stöhnte er. „Sie haben eine Art und Weise, einen aus der besten Stimmung zu reißen, daß es einen direkt verrückt machen kann.“

Sie schlug gelassen die schlanken Beine übereinander.

„Ja, mein guter Horst, was denken Sie sich denn eigentlich? Haben Sie wirklich geglaubt, daß Sie nur zu kommen brauchen, um das berühmte Jawort einzustocken? Nur immer hübsch Geduld, liebe Seele! So leicht und so schnell fällt einem das Glück nicht in den Schoß. Sibylle Eickstedt muß man sich erst ein bißchen verdienen. Vielleicht bin ich überhaupt gar nicht mal für die Liebe und die Ehe geschaffen. Vielleicht würden Sie es eines Tages schwer bereuen, sich an mich gebunden zu haben.“

Die Leidenschaft überkam ihn wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Von Abenteuer zu Abenteuer

Aus dem Leben eines Ausreisenden

von Ernst F. Löhdorff

Schnapschmuggler, Tramp und Walfischfänger

(6. Fortsetzung.)

Nach Amerika

Nach zwei Jahren glückte es mir, in der Tracht eines toten Rabjlen zu entkommen und, den Fluß Tracht eines toten Rabjlen zu entkommen und, den Fluß abwärts wandernd, mit Hilfe eines spanischen Bauern den Hafen Nemours zu erreichen.

Als ich zum Vorschein kam, schwarz wie ein Neger vom Kohlenstaub, machte der Kapitän Krach. Er suchte erboht, ich solle nur über Bord springen, sonst würde er mich werfen lassen.

Jemand lagte mir, ich solle bei der Schutzpolizei eintreten, man könne dort Karriere machen, besonders wenn man, wie ich, viele Sprachen beherrsche.

Junächst war ich wieder eine Zeitlang Sprachlehrer, fuhr dann nach Hamburg und machte als Matrose auf einem Hanladampfer eine Reise nach Britisch-Indien.

Ein Mann wird hängend

Es kam ganz anders, und schuld daran ist Swanson, dieser Seelenverkäufer. „nen Segler, mein Junge? Yes, sollst ihn kriegen, sollst nen tüchtigen Windjammer kriegen, versteht sich, Jack!“

Als ich erwachte, lag ich in einer schmuggigen Schiffstojse. Anzug und Schuhe waren fort. Dafür hatte ich Matrosentumpfen an, die Füße waren nackt. . . Shanghait — zur See gepreßt ich befand mich auf dem Dampfer „Alhabaska“.

Schnapschmuggler wider Willen

Ein solches Schiff steht außerhalb der Gehehe, und es ging daher bunt zu an Bord, und die Mannschaft war noch bunter! Eigentliche Seeleute befanden sich nur ein paar darunter, wohl aber Cowboys und Landstreicher.

Das erste Drama des Nordens erlebte ich im Eismeer, als ein gewaltiger Gletscherwald vor unsern Augen von einem halben Dutzend kleiner, aber mörderischer Schwermale buchstäblich zerlegt wurde.

trieb uns in das Logis. Aber eines Tages, wir waren schon um Kap Horn, ging es doch richtig los. Nachts, als der dritte Steuermann die Wache hatte, wurde er plötzlich gepackt.

Manchmal, wenn wir mit Vollampf in See zurückstrebten, hörten wir Maschinengewehrfeuer und sogar Kanonenschüsse, da Schmuggler und Prohibitionskreuzer sich regelrechte Gefechte lieferten.

Mit einem riesigen Norweger — früherer Harpunier — fuhr ich von Galveston aus als Tramp durch Texas, New Mexiko und Arizona nach Kalifornien.

Abenteuer im Eis

Das erste Drama des Nordens erlebte ich im Eismeer, als ein gewaltiger Gletscherwald vor unsern Augen von einem halben Dutzend kleiner, aber mörderischer Schwermale buchstäblich zerlegt wurde.

über das rötliche, von der Mitternachtssonne beschienene Meer hallte. Bald nachher als wir Wale sichtigten, ging es in die Boote, und wie die Tollen ruderten wir den weißen Geisern zu.

Wir erlegten auch Walrosse, und in den langen Zwischenräumen, während wir langsam zwischen schmelzenden, wunderbar glitzernden Eisbergen von der Packeismitzung gen Banksland trieben, wurde viel Seemannsgarn gelponnen!



Raum daß wir um Kap Horn gekommen waren, begann die erste große Meuterei in der nächtlichen See.

Geschäfte mit Wunderwasser

In Oregon arbeitete ich eine Zeit als Hopfenpflücker. Dasselbe tat ich in Kalifornien, mit dem Unterschied, daß es sich hier um Melonen handelte.

In der schönen Stadt Lucan, wo eine wundervolle, alte spanische Rifflon auf der Höhe liegt, traf ich einen überaus smarten Amerikaner, der mich, als er mein fließendes Spanisch hörte, sofort engagierte.

(Fortsetzung folgt)



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welseritz-Zeitung

44. Jahrg.

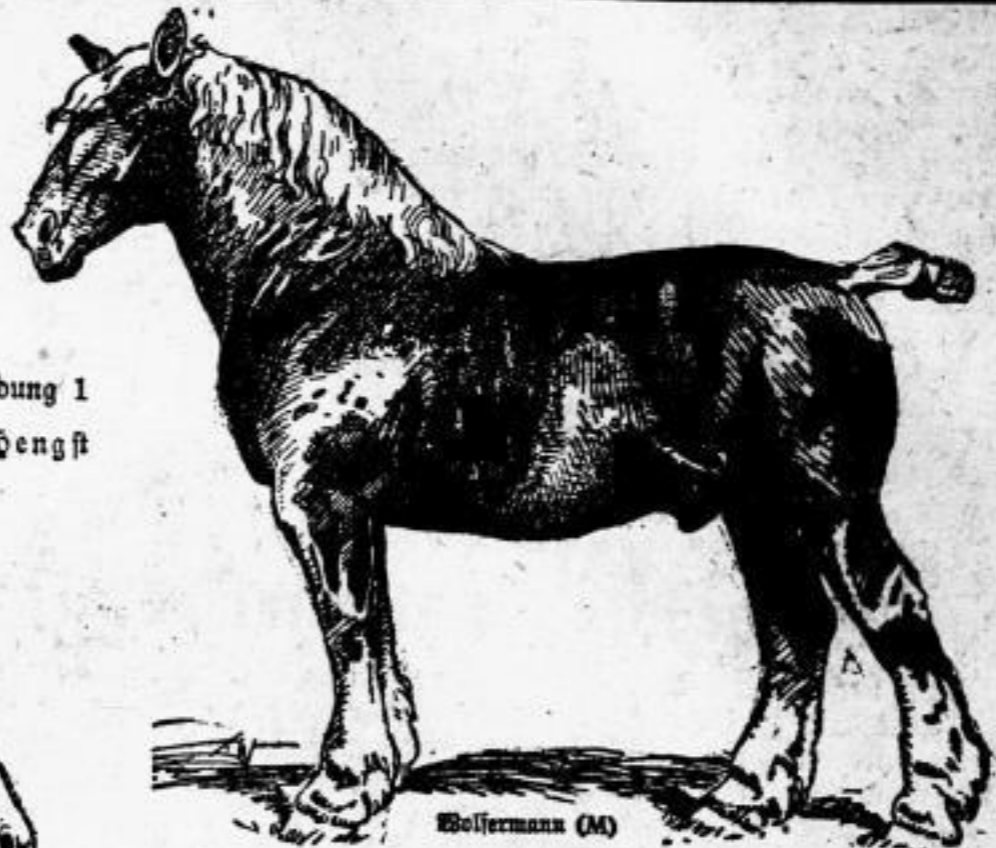
Schriftleitung: J. B. Dipl.-Landw. Ulrich Krab, Reubahn.
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Die Schleswiger Pferdezucht

Das Kaltblutpferd ist stets in erster Linie Arbeitspferd. Die stämmige Gestalt, die breit ausgelegte Brust und der plumpe, volle Rumpf legen viel Gewicht ins Geschirr, das mit der Länge zunimmt. Die Länge erhöht das Gewicht, welches ins Geschirr fällt, und unterstützt die Wirkung des Schubes der Hinterhand. Diese muß besonders fest und kräftig angelegt sein, weil von ihr die Gesamtleistung ausgeht. Mit der Schwere des Körpers nimmt die Beweglichkeit ab, das Temperament wird phlegmatischer und der Schritt langsamer. Von schweren Karrenpferden verlangt man daher einen festen, langen Schritt; die leichteren Schläge müssen

Abbildung 1
Schleswiger Hengst



Wolfermann (M)



Wolfermann (M)

Abbildung 2
Schleswiger Stute

Im Gegensatz zu dem empfindlicheren Belgier ist das Schleswiger Pferd äußerst widerstandsfähig gegen die Einflüsse der Witterung und anspruchslos. Überall dort, wo die Luftfeuchtigkeit ausreicht, gebührt ihm vor dem Belgier der Vorzug. Er besitzt guten Schritt, eignet sich aber auch für anhaltenden, mäßigen Trab sehr gut.

Die Zucht wird vorwiegend in den kleineren und mittleren Wirtschaften betrieben. Die Fohlen bleiben vier bis fünf Monate bei der Mutter und kommen nach der Abgewöhnung auf die Weide, auf der sie bis in den Winter hinein verbleiben und nur bei schlechtem Wetter in den Stall genommen werden. Hartfutter wird je nach Bedarf verabreicht. Die Aufzucht vollzieht sich also in der Hauptsache auf der Weide. Infolgedessen entwickeln sich die Tiere sehr günstig und können schon mit zwei Jahren zu leichteren Arbeiten herangezogen werden. Die Zuchtbenutzung beginnt mit drei Jahren.

Infolge der günstigen Aufzuchtbedingungen und der vom Verbands Schleswiger Pferdezuchtvereine durchgeführten einheitlichen züchterischen Maßnahmen hat das Schleswiger Pferd heutigen Tages einen hohen Grad der Ausgeglichenheit und Vollkommenheit erreicht.

dagegen auch einen längeren Trab aushalten. Auch das Schleswiger Pferd gehört zu den deutschen Kaltblutschlägen. Sein Zuchtgebiet erstreckt sich über den deutsch gebliebenen Teil des ehemaligen Herzogtums Schleswig, den nördlichen Teil des Kreises Norddithmarschen und Teile der Kreise Plön, Bordesholm, Segeberg und Stormarn. Der Boden dieses Gebietes ist von wechselnder Beschaffenheit, jedoch durchweg recht fruchtbar und wird zum größten Teil als Wiese und Weide genutzt. So ist das Schleswiger Pferd das Produkt der Weidewirtschaft.

Das in neuerer Zeit von den Züchtern aufgestellte Zuchtziel ist gerichtet auf die Erzeugung eines kräftigen Arbeitspferdes, welches den gesteigerten Anforderungen der Landwirtschaft, der Armee und der Industrie zu entsprechen vermag. Vom rheinisch-deutschen Kaltblutpferd unterscheidet sich das Schleswiger Pferd durch seinen leichteren und trockneren Körperbau, durch seinen stärker ausgeprägten Widerrist, sein lebhafteres Temperament und seine größere Gängigkeit. Nebenstehende Rassenbilder zeigen deutlich die guten und kräftigen Körperformen.

Die Winterfurche bereitet den Boden für die Frühjahrsbestellung vor

Von Landwirtschaftsdrat i. N. Dr. A. Einede

Wenn ein Feldstück im Frühjahr neu angejamt werden soll, dann sollte sein Boden gar sein! Diese grundlegende Forderung der Ackerbestellung kennt jeder Bauer und Landwirt. Denn dieser Bodenzustand hat zur Folge, daß die in einen garen Boden ein-

gesäten Kulturpflanzen sich schnell und kräftig entwickeln. Die Bodenbearbeitung muß daher so liberlegt und ausgeführt werden, daß sie das Garwerden eines Bodens unterstützt. Gelingt es weiter, die Gare unter den neu heranwachsenden Feldfrüchten möglichst lange

zu erhalten, dann ist eine wichtige Vorbedingung für die Erzielung einer Höchsterte erfüllt.

Die Bodengare wird durch die Tätigkeit von Kleinlebewesen herbeigeführt, die in jeder Bodenkrume mehr oder weniger zahlreich

vorkommen. Einer herbstlichen Bodenbearbeitung, die hauptsächlich in der Ausführung der sogenannten Winterfurche besteht, fällt die Aufgabe zu, den Bodenzustand so vorzubereiten, daß die im Boden befindlichen Kleintierbewesen sich kräftig vermehren und ihn bis zum Frühjahr für die neu anzusamen- den Früchte gar werden lassen.

In früheren Jahren glaubte man die Bodengare am vollkommensten dadurch her- stellen zu können, daß man die Winter- furche zu Rämmen aufpflügte und den Acker über Winter rauh liegen ließ. Man nahm an, daß ein Acker mit einer derart vergrößerten Oberfläche gleich- mäßiger und tiefer durchfrierte als ein in ge- glätteter Furche liegender. Jetzt empfiehlt man seit wenigen Jahren auf Grund viel- seitiger Erfahrungen, die auf Böden verschie- denster Beschaffenheit gesammelt wurden, dem Acker vor Winter tief zu pflügen und die Furche sofort einzuschlep- pen, wobei aus Gründen der Arbeitersparnis die Schläge an den Pflug sowie an andere Geräte angehängt wird.

Gegen diese neuzeitliche Bodenbehandlung sind gewichtige Einwände geltend gemacht worden, die wir in folgendem einer Nach- prüfung unterziehen wollen. Zunächst be- zweifelt man, daß ein eingeschleppter Boden besser durchfrierte als ein rauh liegender.

Pflege des Bauernwaldes

Von Forstmeister Dr. Binder

Wenn der Bauer seine Hackfrüchte geerntet und seine Felder für das kommende Jahr wieder vorbereitet hat, findet er auch Zeit, an seinen Wald zu denken. Zu sehr wurde dieser das ganze Jahr über vernachlässigt, denn die Vielseitigkeit der Arbeiten auf Wiesen und Felder hat den Landmann die ganzen Sommermonate über in Anspruch genommen.

Nur im zeitigen Frühjahr, wenn der Boden frostfrei war, konnten die allernot-wendigsten Aufforstungen durchgeführt werden. Jetzt aber müssen die immer kürzer werden- den Tage ganz dem Walde, seiner Erhaltung und Neubegründung gewidmet sein.

Zunächst müssen die im Frühjahr ge- pflanzten Kiefern, Fichten und übrigen Pflanzen, soweit sie während des Sommers von Unkraut überwuchert wurden, wieder frei- gehackt werden, damit sie wieder atmen können und nicht Gefahr laufen, während des Winters, wenn dicke Schneedecken die Stur- nen bedecken, von dem dichten Unkraut, das sich durch die Schneelast auf die Pflanzen legt, erstickt zu werden. Eine rechtzeitige Kulturpflege rettet oft die mit viel Arbeit und Kosten ausgeführte Pflanzung.

Als zweite wichtige Arbeit, die ebenfalls noch vor dem Winter erledigt werden muß, ist die Bodenvorbereitung für die im nächsten Frühjahr durchzuführenden Aufforstungen. Denn der Waldboden muß ebenso wie der Ackerboden bereits im Herbst streifenweise ge-

Zahlreiche Nachgrabungen und auch Messungen haben aber die Richtigkeit dieser Beobach- tung bewiesen. Voraussetzung für die bessere Frostwirkung scheint uns indessen zu sein, daß die Winterfurche auf abgetrocknetem Boden gepflügt wird, damit sie sich gut gekrümelt gleichmäßig ablegt. Eine so her- gestellte Bodenschicht durchfeuchtet sich er- fahrungsgemäß gleichmäßiger, hält die Feuch- tigkeit fester und friert schneller bis zur Pflugsohle durch, wogegen naß gepflügter,

ist zu erwarten, daß

starr und fest,

sich große Kälte erwarten läßt

scholliger und dadurch ungleich gelagerter Boden diesen Zustand nur unvollkommen er- reicht. Weiter wird eingewendet, daß vor Winter eingeschleppte Böden im Frühjahr später abtrocknen als in rauher Furche liegende. Das ist richtig und dieser Umstand kann in Einzelfällen, z. B. auf schweren Böden, gewiß nachteilig sein; auf leichteren ist es aber kein Nachteil, und eine Verspätung in der Bestellung läßt sich dadurch vermeiden, daß man bei mehreren Schlägen einen rauh liegen läßt, den man dann zuerst in Arbeit nimmt. — Bemerket sei noch hierzu, daß wir dieses Jahr den dritten übertröcknen Herbst

erlitten haben. — Wir wissen, daß die Wasservorräte unserer Ackerböden in den überwiegenden Fällen erschöpft sind. Ob der Winter ausreichende Niederschläge bringen wird, ist unsicher! Wir haben daher alle Ur- sache, durch geeignete Bearbeitung die Böden so vorzubereiten, daß sie möglichst viel Feuch- tigkeit aufnehmen können und für die Früh- jahrsbestellung festhalten!

Schließlich wird geltend gemacht, daß vor Winter eingeschleppte Böden verkrusten und bei ungünstiger Witterung so stark ein- schlämmen, daß man im Frühjahr eine Pflug- arbeit nicht vermeiden könnte. Das sind in- dessen Nachteile, die jeder ältere Wirtschaftler wohl wiederholt auch auf Böden beobachtet haben wird, die über Winter in rauher Furche lagen. Uns sind sie jedenfalls nicht fremd. Wir kommen zum Schluß dieser Auf- rechnung. Sicher ist für alle Fälle und der Tatbestand hat sich bisher nicht widerlegen lassen, daß ein im Herbst trocken gepflügter und sofort eingeschleppter Acker im Frühjahr feuchter ist als ein in rauher Furche über- winterter. Er besitzt weiter einen voll- kommenen Garezustand und bietet damit die Möglichkeit für eine gesteigerte Fruchtbarkeit der neu eingesäten Sommerfrüchte. — Aus- führung und Weiterbehandlung der Winter- furche sind also bestimmend für ein gutes Ge- lingen der Frühjahrsbestellung!

pflügt oder umgegraben werden, damit die Niederschläge gut einziehen, er richtig durch- friert und sich setzen kann.

Wenn es dann die Zeit noch erlaubt und das Wetter noch günstig ist, können auch schon Pflanzungen, und zwar von Laubhölzern, vorgenommen werden.

Die Hauptaufgabe des Bauern jedoch, wenn er alle diese Kleinarbeiten erledigt hat, besteht in der Pflege seiner Holzbestände und in der Holznutzung. Diese Arbeiten können auch bei Schnee und Frost ausgeführt werden.

In den Dickungen müssen alle unbrauch- baren und abgestorbenen Stämmchen mit der Art beseitigt werden, um in die Bestände mehr Luft hereinzulassen und den gesunden und geradstämmigen Exemplaren größeren Wuchsräum zu geben. Das abgeschlagene Material läßt man, wenn es nicht als Fa- schinen, Bohnenstangen usw. verkauft oder in der eigenen Wirtschaft verwendet werden kann, am besten auf dem Boden liegen, da man dadurch — insbesondere durch das Reijssig — dem Boden eine gute Deckung und Düngung verschafft.

Grundsätzlich falsch ist die Gewinnung der Waldstreu, da man dadurch den Wald der einzigen natürlichen Düngierzufuhr beraubt und Aushagerung und Bodenverarmung ein- tritt. Bei Strohangel kauft der vernünftige Bauer lieber Torfstreu zu, die den Wert der Waldstreu um das Vielfache überbietet.

Stangenhölzer und ältere Bestände sollen im Winter durch planmäßige Pflegehebe durchforstet werden. Meist fehlt dem Land- mann hierzu die nötige Schulung. Bevor er daher in seiner Unkenntnis Fehler begeht, die — im Gegensatz zur Landwirtschaft — sich erst nach Jahrzehnten ausmerzen lassen, gehe er zum benachbarten Förster oder am besten zum Kreisförster der Landesbauernschaft, der ihn dann praktisch in die sinnvolle Arbeit pfleglicher Durchforstung einweihen wird. Für die weitere Entwicklung eines Bestandes und die Erziehung wertvollen Holzes ist es nämlich nicht unerlei, welche Baumindividuen in den Jugendjahren des Bestandes heraus- geschlagen werden müssen. Mancherlei Kennt- nisse und vor allem ein gesunder Blick sind dazu notwendig.

Auch beim Einschlag und Verkauf von hiebsreifem Holz soll der Bauer sich Rat und Hilfe beim Forstmann holen. Denn hierbei sind sehr wichtige gesetzliche Bestimmungen zu beachten, die seine eigenen und die Interessen des Volksganzen wahren.

Durch rechtzeitige und richtige Pflege seiner Dickungen und Stangenhölzer sowie durch richtige Nutzung seiner Althölzer kann der Landmann den Ertrag seines Waldes steigern und damit seiner Pflicht, an der Unabhängig- keit unseres Vaterlandes mitzuarbeiten, auch durch seinen kleinen Wald am besten nach- kommen.

Tiertod ohne Qual in der Küche

Von Dr. H. B. Lenz

Das Tier bildet, wie der Mensch, ein Glied in der Weltordnung. Es empfindet Schmerz und Freude, wie der Mensch. Daraus ergibt sich das Gebot der Achtung vor dem tierischen Leben und die Notwendigkeit einer Ver-meidung beabsichtigter und unbeabsichtigter Qualereien am Tier. Diese Selbstverständlichkeit findet noch eine Erhärtung im § 1 des Tierschutzgesetzes, nach dem es verboten ist, ein Tier unnützlich zu quälen oder roh zu mißhandeln. Das Gesetz bezieht sich naturgemäß nur auf Tiere, welche Schmerz empfinden. Dort also,

wo infolge der Kleinheit des Lebewesens der Schmerz nicht mehr nachgeföhlt, das Mitleid nicht mehr erweckt werden kann, endet der Begriff des „Tieres“ im Sinne des Tier- schutzgesetzes.

Besondere Beachtung verdient auch in bezug auf vermeidbare Qualereien der Tiere das Feilhalten lebender Tiere und das Schlachten der Tiere. Lebende Tiere dürfen nie in Säcken oder Behältern ohne Luftzutritt, son- dern nur in geräumigen Käfigen auf den Märkten untergebracht werden. Jeder Käfig

darf nur mit so viel Tieren besetzt werden, daß diese sich frei darin bewegen können. Während der heißen Jahreszeit ist ein Gefäß mit frischem Wasser in den Käfig zu setzen und letzterer im Schatten aufzustellen. Lebende Fische dürfen nur in solcher Zahl in Behälter eingesetzt werden, daß die einzelnen Tiere nicht über die Wasseroberfläche gedrängt werden.

Nach § 1 des Reichsgesetzes über das Schlachten von Tieren vom 21. April 1933 sind warmblütige Tiere beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben. Die

Betäul- unnöti- Tiere- tieren- täubun- bei Kl- essieren- Geflüg- nügend- flügel- ständig- erfolgt- Schlach- von ge- lich erf- Tieres- dem T- Genick- des G- Ausger- inchen-



Den- Wald- schöne- und M- bis rü- gegen- bung;- Politur- wirken- Alle U- zu. D- Schwarz- dunkel- Erlenan- Unser- baumh- schwed- in der- Hausge- bewahr- Linden- Volkko- ländsch- treten- Hölzer- der seh-

Ent- jeder D- schwär- sich vor- Träger- sogar f- Man i- Porling- schwefel- Baumh- man di- delte V- mit de- Stelle- kohlent- bolineu- und P- Arbeit- Sturm- stamm,- an der- machte-

Koh- Kohlstr- Beeten- verschie- sich w- müßbar- Kohlstr- postiert- Spaten- Feuer-

vielach
 Vormit
 der lieb
 durch B
 Liebe ge
 Stadtkir
 deren b
 leht. Al
 Glibestel
 wie der
 das Leb
 denen G
 Manche
 Vater, e
 Sonnenf
 Helmat,
 Worten
 Entschlo
 Verrech
 Reinhold
 Ich bin d
 tenand
 erschall
 Grenzen
 wohl au
 Dipp
 toiplag
 Sonntag
 aufgehä
 Weiter
 zwischen
 ein falt
 schwarz
 mit sch
 gelbe Fr
 Sachdien
 Wendarm
 Landesf
 mehr ins
 Kreisbau
 Bezirke d
 Standfug
 rufen wo
 bereits ju
 Melbung
 triebe, die
 bei dem
 bis 10. D
 Gachsch
 Gachsch
 kann, all
 Indusst
 landw. B
 dein ober
 zugehör
 stand des
 die bei de
 3. Einzel
 melbet sin
 pfumweil
 an Bauer
 keit); 4. 2
 bulantes
 Leipzig di

Betäubung muß so vorgenommen werden, daß unnötige Aufregungen und Schmerzen der Tiere vermieden werden. Während bei Großtieren die Betäubung durch besondere Betäubungsapparate ausgeführt wird, genügen bei Kleintieren, die uns hier besonders interessieren, Betäubungen mit einer Holzkeule, bei Geflügel und Kaninchen auch mit einem genügend schweren Holzstück. Wenn beim Geflügel das Schlachten durch schnelles, vollständiges Abtrennen des Kopfes vom Rumpf erfolgt, kann eine Betäubung vor dem Schlachten unterbleiben. Mit dem Rupfen von geschlachtetem Geflügel darf selbstverständlich erst begonnen werden, wenn der Tod des Tieres eingetreten ist und Bewegungen an dem Tier nicht mehr wahrzunehmen sind. Der Genickschlag und Genickschlag sowie das Brechen des Genicks bei Schlachtieren sind verboten. Ausgenommen der Genickschlag beim Kaninchen.

Lebende Fische sind vor der Abgabe an den Käufer nach vorheriger Betäubung durch Blutentziehung zu töten. Die Betäubung ist durch einen wuchtigen Schlag auf den Kopf oberhalb der Augen mittels eines genügend schweren und geeigneten Holzstückes vorzunehmen; die Blutentziehung ist in der Weise auszuführen, daß der Kopf abgeschnitten wird, oder auch durch einen Schnitt hinter dem Kopfe, der so tief geführt wird, daß er die Wirbelsäule durchtrennt. Diese Bestimmungen gelten nicht für den Verkauf von lebenden Fischen an Gaststätteninhaber, sofern der Transport sowie die Aufbewahrung der Fische in geeigneten Behältern mit frischem Wasser stattfinden und die Tiere später gleichfalls in der eben geschilderten Weise betäubt und geschlachtet werden.

Krebse und Hummern sind, soweit sie unmittelbar vor ihrer Zubereitung noch leben, in der Weise zu töten, daß sie möglichst einzeln in stark kochendes Wasser geworfen wer-

den. Das Hineinwerfen dieser Tiere in kaltes oder warmes Wasser und das alsdann erfolgende Aufkochen ist verboten, ebenso auch das Herausreißen des Darmes, bevor diese Tiere tot sind.

Soll das Fleisch von Fröschen zum Genuß für Menschen Verwendung finden, so sind die Frösche vor ihrer Zerlegung durch Schlag auf den Kopf mit einem genügend schweren und geeigneten Holzstück zu betäuben. Vor ihrer Zerlegung ist die Blutentziehung in der Weise vorzunehmen, daß unmittelbar nach erfolgter Betäubung der Frösche der Kopf abgeschnitten wird.

Bei allen Handlungen dem Schlachtier gegenüber muß sich der Mensch stets von dem Gedanken leiten lassen, daß die Tierwelt dem Menschen täglich ungeheure Opfer an Blut, Freiheit und Wohlbefinden bringt und daß er dafür dem Tier Achtung und Dank schuldet und bestraft sein muß, jede unnötige Quälerei zu vermeiden.

Scholle, Hof und Haus

Deutsches Edelholz für Möbel. Der deutsche Wald führt allerlei Holzarten, welche wunderschöne Möbel liefern. So liefert die Weiß- und Rotbuche feine Maserungen von heller bis rötlicher Farbe. Im Silberhorn begegnen wir gelbweißer bis gelbrötlicher Färbung; dieses Holz hat große Neigung, schöne Polltur anzunehmen. Recht hübsche, feinerwirkende Furniere gibt das weiße Eichenholz. Alle Arten von Eichen lassen goldgelbe Farben zu. Der Nußbaum und die amerikanische Schwarznuß unserer Wälder nehmen eine dunkelbraune bis schwärzliche Färbung an. Alle Erlenarten gestatten ein Gelb- bis Rosarot. Unser Birnbaumholz erjeht das seltene Buchsbaumholz sehr gut, ebenso die Weißbirke ihre schwedische Kollegin. Das Kirschbaumholz, das in der Biedermeierzeit eine Hauptrolle im Hausgestühl spielte, hat sich den guten Ruf bewahrt. Nicht vergessen werden dürfen die Lindenhölzer mit ihren helltönigen Farben. Vollkommen erjeht die Lärche das fremdländische Pitschpineholz. Am feinsten aber treten in Erscheinung die selten gewordenen Hölzer vom Holunder, vom Goldregen und der sehr selten gewordenen Berberitze. Gro.

Trogformen für die verschiedenen Tiergattungen. (Mit drei Zeichnungen vom Verfasser M.) Sehr wenig haben wir noch bis heute vom biologischen Bauen verstanden, besonders wie sich der Reinheitsbegriff der verschiedenen Haustiere vollkommen unterscheidet. Dementsprechend muß auch der Stall mit seiner Einrichtung, insbesondere hinsichtlich

es gedauert, trotzdem die großen Schäden der hoch angebrachten Heurufen für den Körperbau der Rinder augenscheinlich waren, bis selbst bei den fortschrittlichen und unterrichteten Bauern sich diese Erkenntnis durchgerungen hat. Abbildung 1 zeigt den Wellenbrecher, welcher geeignet ist für Rindvieh- und Schweineställe. Abbildung 2 und 3 sind Schweineträge. Architekt A. Niebel.

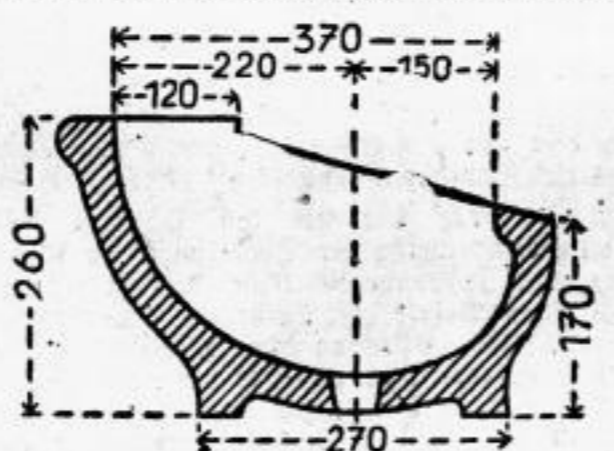


Abbildung 1. Wellenbrecher

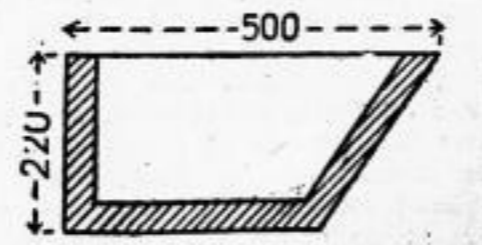


Abbildung 2. Schweinetrog

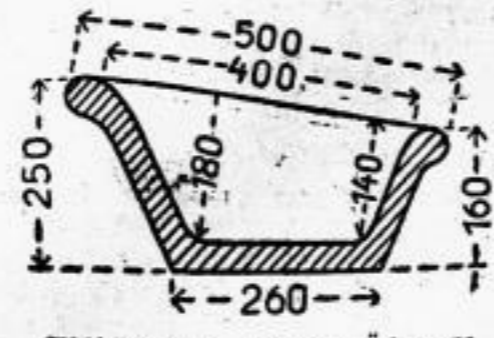


Abbildung 3. Form: überall

Entfernen der Baumschwämme. Fast an jeder Obstbaumart erscheinen sogenannte Baumschwämme, welche nach jeder Richtung wachsen, sich vom Saft des Baumes ernähren und dem Träger meistens zum Nachteil werden und sogar seinen frühen Tod herbeiführen können. Man nennt sie Feuer- und Löcherchwamm, Porling und falschen Feuerschwamm, die alle schwefelartig oder dunkel aussehen und das Baumholz langsam, aber sicher zerstören. Wo man diese Zerstörer findet, die sich in unbehandelte Baumwunden einnisteten, stemme man sie mit dem Meißel heraus und verstreiche die Stelle gut mit säurefreiem Holz- oder Steinkohlenteer oder mit gutem 10prozentigem Karbolineum. Bei den Winterarbeiten an Obst- und Park- und Forstbäumen sollte man diese Arbeit nicht übersehen. Oft vernichtet ein Sturm eine Baumkrone oder einen Baumstamm, weil ein unscheinbarer Baumschwamm an der Bruchstelle zuvor das Holz mürbe machte. Gro.

des Troges, der biologischen Eigenart der einzelnen Tiergattungen entsprechen. Es müssen bei den Trogformen Kopf, Gebißbildung, naturgemäße Stellung des Tieres für die Futtermittel- und Wasseraufnahme usw. berücksichtigt werden. So hat man erst recht spät erkannt, daß die Aufstellung der Tröge im Rinderstall sinngemäß nur wenig über den Boden hinausgehen soll, da das Rind als Weidetier gewohnt ist, direkt am Boden zu fressen. Wie lange hat

Jägerkartoffeln. 30 g getrocknete Pilze werden einige Stunden in Wasser geweicht und dann mit demselben Wasser, Speck- oder Schinkenabschnitten, einer Zwiebel, Salz und Pfeffer weichgekocht. Nun bereitet man eine Mehlschwitze und verkocht sie damit. Inzwischen wurden Kartoffeln in der Schale gekocht, abgepellt, in Scheiben geschnitten und in den Rucktopf zurückgegeben. Man gießt die Pilz- tunke darüber und läßt das Gericht gut durchziehen. Fr. Ad. in R.

Kohlrollen mit Würstchen. Die Kohlblätter löst man ab, schneidet bei den großen die Rippen flach und wäscht sie gut, ehe man sie einige Minuten im Dampf durchziehen läßt. Die Herzblätter der Kohlköpfe dreht man mit Schinkenresten oder etwas durchwachsenem Speck und einigen Zwiebeln durch die Maschine, schmeckt den Brei mit Salz, Pfeffer und Muskat recht pikant ab und bestreicht die großen Kohlblätter damit. In die Mitte legt man ein kleines Knackwürstchen, rollt die Blätter ein und umbindet sie mit einem Faden. Die in Mehl gewälzten Rollen läßt man in Butter von allen Seiten gut anbräunen, gießt etwas Wasser dazu und läßt sie gar schmoren. Die Tunke muß man vor dem Anrichten noch mit Salz abschmecken. Frau A. in L.

Kaffeeликör. Einen ausgezeichneten Kaffeeликör mit herrlichem Aroma kann man sich auf sehr einfache Weise selbst herstellen. Man braucht ein halbes Liter Weingeist, 40 g sehr feinst gemahlene Kaffee, 300 g Zucker und reichlich ein halbes Liter Wasser. In eine reine Flasche schüttet man den sehr fein gemahlene, allerbesten Kaffee, darauf den Weingeist und das Wasser. Man läßt das Gemenge vierzehn Tage stehen, schüttelt aber den Inhalt der Flasche täglich um. W-dann hat sich das Kaffeearoma dem Weingeist vollständig mitgeteilt. Man gießt nun das Klare oben ab und gibt den Zucker hinzu. Will man den Likör nicht so süß, setzt man eben etwas weniger Zucker zu. Ebenso hat man es in der Hand, durch Zugabe von mehr Kaffee das Aroma zu verstärken. Rechnet man nun die Ausgaben nach, so wird man finden, daß fast zwei Liter bester Likör erstaunenswert billig sind und die Bereitung dabei sehr einfach ist. Fr. Ad. in R.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Fütterung einer tragenden Stute.

13jährige Stute ist zum erstenmal tragend. Wie ist sie zu füttern? Ist besondere Diät erforderlich?
R. R. in M.

Antwort: Eine besondere Diät für Ihre tragende Stute ist nicht erforderlich, nur Kraftfutter müssen Sie nach und nach ein paar Kilogramm zulegen. Die Stute kann auch bis zum Abfohlen arbeiten, doch sind forcierte Bewegungen, Springen und zu anstrengende Arbeiten zu vermeiden. Leichte Arbeit bekommt ihr aber besser als zu viel Ruhe. Die Geburt geht meist sehr schnell und ohne Hilfe vorstatten. Sollte sich nach dem Blasensprung die Geburt noch lange verzögern, ist sofort ein Tierarzt zuzuziehen, ebenso, wenn die Nachgeburt nach 24 Stunden noch nicht abgegangen ist. Der abgerissene Nabelstrang des Fohlens ist mit Jodtinktur zu betupfen.

Schweine haben Husten.

Seit fast drei Jahren geht sich, wenn ich junge Schweine in die Ställe nehme, mitunter schon nach kurzer Zeit, spätestens aber innerhalb ungefähr sechs Wochen, daß dieselben zu husten anfangen. Die Ställe werden von Zeit zu Zeit frisch geweißt und mit Chlor ausgewaschen. Was ist die Ursache?
S. S. in F.

Antwort: Der bei den Schweinen beobachtete Husten ist wahrscheinlich nicht infektiöser Natur, sondern als die unter dem Namen enzootische Bronchopneumonie bekannte Krankheit anzusprechen. Diese Krankheit ist eine ausgesprochene Haltnungs- und Fütterungskrankheit und wird wahrscheinlich im vorliegenden Falle durch Haltnungs- und Fütterungsfehler bedingt sein. Es wird daher empfohlen, zunächst für eine einwandfreie Haltung und Fütterung der Tiere zu sorgen. Nach Möglichkeit ist den Schweinen Weideweg zu gewähren. Bei Stallhaltung muß der Stall selbst trocken, warm, gut gelüftet, dabei aber nicht zugig sein. Das Futter soll stets eine dem Alter der Tiere entsprechende Zusammensetzung haben und nach Möglichkeit Grünfutter oder frische Knollenfrüchte enthalten. Außerdem ist bei den beobachteten Krankheitserscheinungen dem Futter regelmäßig Bramblau hinzuzufügen. Die bereits durchgeführte Stallreinigung und Desinfektion kann in gleicher Weise fortgesetzt werden.
Dr. L.

Räude bei Kaninchen und Hunden.

Kaninchen ist an Abmagerung eingegangen. Untersuchung ergab, daß der Körper von gelbbraunem Schorf bedeckt war, der von Milben herrührte, die sich in die Haut eingefressen hatten. Ich habe das Tier verbrannt. Seit der Zeit haben aber meine beiden Hunde das Ungeziefer übernommen. Wie wird das Ungeziefer vernichtet?
S. L. in R.

Antwort: Die Krankheit des Kaninchens ist als Räude anzusprechen, die verhältnismäßig selten auf andere Tiere übertragbar ist. Da aber bei den Hunden gleichartige Krankheitserscheinungen beobachtet worden sind, besteht auch bei diesen der Verdacht auf das Vorliegen der Räude. Eine einwandfreie Feststellung der Krankheit würde möglich sein durch eine mikroskopische Untersuchung von Hautschuppen der erkrankten Stellen. Zur Behebung des Leidens empfiehlt es sich, langhaarige Hunde zu scheren und eine Schmierkur vorzunehmen. Bewährt hat sich eine Mischung von Styrar und Leinöl zu gleichen Teilen, mit der die erkrankten Stellen eine Woche hindurch täglich einzureiben sind. Darauf hat ein Bad

und, wenn nötig, einen Tag später eine erneute sieben tägige Schmierkur zu erfolgen. Von fertigen Präparaten kann Verwendung finden das bekannte Odylen. Gleichzeitig ist dafür Sorge zu tragen, daß die Lagerstätte der Hunde gründlich gereinigt und desinfiziert wird.
Dr. L.

Hund leidet an einem Ekzem.

Neufundländer befiel sich seit einigen Wochen hauptsächlich auf dem Rücken und an der Rute. Nach Einpinseln mit Peru-Balsam heilten die Wunden wieder ab. Er wird jetzt plötzlich auch sehr mager, das Fell ist dünn und glanzlos. Er schüttelt jetzt auch viel mit dem Kopf. Die Ohren sind sehr empfindlich. Der achtjährige Hund roecht auch in letzter Zeit sehr unangenehm. Ich füttere Reis, Abfälle von den Mahlzeiten, Haferflocken, etwas Hundkuchen und Kalbsknochen. Wie ist dem Hunde zu helfen?
P. B. in A.

Antwort: Das Ekzem Ihres Hundes, das sich auch auf den Gehörgang erstreckt, ist auf Stoffwechselfstörungen zurückzuführen, die Sie durch äußere Behandlung allein nicht heilen können. Füttern Sie eine Zeitlang keinen Reis und lassen Sie dem Hunde ein paar Perlakars-Einspritzungen machen. Sollte die Empfindlichkeit im Gehörgang noch nicht nachlassen, müßten Sie den Gehörgang selbst noch behandeln durch Ausspülungen mit gut durchgeseihtem warmen Kamillentee. Nach behutsamem Kneten des Ohrgrundes lassen Sie die Flüssigkeit durch Schließhalten des Kopfes wieder ablaufen. Der schlechte Geruch wird nach Abheilung des Ekzems auch wieder verschwinden.
Bet.

Hühner haben Fußkrätze.

Hühner leiden an Zehenerkrankung, wie man hier mit Fußkrätze bezeichnet. Wie kann ich diese Krankheit behandeln?
E. H. in B. S.

Antwort: Die bei den Hühnern festgestellte Erkrankung der Beine wird als Kalkbeine oder Fußkrätze bezeichnet und ist bedingt durch einen Befall der Beine der Hühner mit Milben. Zur Behebung des Leidens sind die Horken aufzuweichen und zu entfernen, indem die Beine mit grüner Seife oder Glyzerin eingerieben werden. Im Anschluß hieron ist ein warmes Fußbad vorzunehmen, und die aufgeweichten Horken sind mit einem Messer zu schneiden oder Löffelstiel schonend zu lösen. Dann kann eines der bekannten milbentötenden Mittel angewandt werden, z. B. eine Räudealbe, bestehend aus 15 Teilen Schwefelblumen, 7 Teilen Pottasche und 60 Teilen Schweinesfett oder aber der bekannte Peru-Balsam oder schließlich eine Lysol- oder Kreosolalbe im Verhältnis 1:10. Die Anwendung dieser Mittel ist anfangs täglich, später in größeren Zwischenräumen zu wiederholen. Nach Abschluß der Behandlung sind die Beine mit einem milden Fett, z. B. Lanolin oder Vaselin, einzureiben. Gleichzeitig ist für gründliche Reinigung und Desinfektion der Aufenthaltsräume, der Sitzstangen usw. zu sorgen.
Dr. L.

Labkraut auf der Wiese.

Eingesandte Pflanze wuchert seit vier Jahren in meiner Wiese. Die Wiese ist 1885 angelegt. Meiner Vermutung nach wurde dieses Unkraut durch Rot von lagernden Schafen übertragen; zuerst waren es nur vereinzelt Pflanzen, heute ist die Wiese, etwa 2500 qm, damit überwuchert und die Bodengräser ganz verdrängt. Eine hochtragende Kuh, die auf dieser Wiese war, erkrankte an Vergiftungserscheinungen. Handelt es sich um eine Giftpflanze?
H. B. in S.

Antwort: Das eingeschickte Unkraut wurde als das gemeine Labkraut (*Galium mollugo*) bestimmt. Wie dort richtig beobachtet wurde, ist die Pflanze hauptsächlich an Wegrändern, Böschungen und Hecken zu finden; seltener in den Wiesen. Fängt das gemeine Labkraut an, sich in den Wiesen zahlreicher anzusiedeln, so ist dies bei seinem ausgesprochenen Lichtbedürfnis ein Anzeichen dafür, daß die Grasnarbe des Standorts dünn geworden und stellenweise vielleicht bereits vergangen ist! Ob durch die lagernden Schafe der erste Unkrautsamen zugetragen wurde, bleibt zweifelhaft. Werden Wiesen, wie vorliegend, mit Kompost, Hühner- oder Stallmist abgedüngt, so können nach der Erfahrung Unkrautersämereien auch durch diese Wirtschaftsdünger zugetragen worden sein. Zu den Giftpflanzen gehört das gemeine Labkraut nicht! Ueber die Erkrankung von Kühen, die mit Heu gefüttert wurden, das stark mit Labkraut durchsetzt war, ist der Wissenschaft nichts bekannt geworden. Da die Wiese bereits im Jahre 1885, also vor 50 Jahren, eingesät war, ist anzunehmen, daß sie sich inzwischen trotz zeitweiser Düngung und Pflege übertragen hat und einer Neuansaat bedarf. Wir empfehlen daher ihren Umbruch und Neuansaat nach dreijähriger Zwischennutzung durch den Anbau von Hafer, Gemenge und Kartoffeln. Hierdurch wird der Wiesenboden einmal wieder kräftig durchlüftet, mit Dungstoffen angereichert, sowie von den eingeschlichenen Unkräutern befreit. Um dieses Ziel zu erreichen, muß man sich einen genauen Plan machen und ihn im Zwischenfruchtbau auch wirklich durchhalten. Sollten Sie über die beste Ausführung Zweifel hegen, sind wir gern bereit, Ihnen auf Anforderung einen Plan in die Hand zu geben.
Dr. E.

Spargelrost.

Im August dieses Jahres fing der Spargel auf der einen Stelle an trocken zu werden, wie eine eingesandte Probe zeigt. Ich habe den Spargel im Frühjahr angelegt direkt neben alten Spargelanlagen. Mit welcher Krankheit ist der Spargel befallen?
W. B. in S.

Antwort: Der Spargel ist von einer verbreiteten Krankheit, dem Spargelrost, befallen. Der Pilz ist an den auf dem Kraut sich entwickelnden schwarzen Flecken zu erkennen. In diesen Stellen bildet er Sporenlager aus, und die zahllos erscheinenden Sporen übertragen die Krankheit auf andere Pflanzen und von Anlage zu Anlage. Zur Bekämpfung des Pilzes ist ein sorgfältiges Sammeln von allem kranken Kraut nötig. Es wird am besten verbrannt. Sodann gräbt man nach dem Stechen den Boden tief um, damit auf ihm liegende Sporen in die Erde kommen. Eine Hilfe ist auch ein Besprühen des Krautes mit Kupferkalkbrühe, wie man sie gegen Obstbaumschädlinge mittels einer Baumspritze anwendet. Jedoch muß diese Spritzung erfolgen, ehe die Krankheit sich zeigt.
Schfd.

Bestimmung einer Teesorte.

Um was für eine Teesorte handelt es sich bei der eingesandten? Dieser Tee wurde mir zu Heilzwecken empfohlen.
L. J. in L.

Antwort: Bei den eingesandten Blättern des Tees handelt es sich nicht um einen gebräuchlichen Heilkräuterte, wie er in Apotheken gehandelt wird. Den Blättern nach ist die Stammpflanze eine Umbellifere, von denen sonst nur die Samen verwendet werden. Eine genaue Bestimmung einer Umbellifere ist aber nur möglich, wenn Blätter, Blüten und Früchte vorliegen.
Schfd.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen u. d. in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit.
Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sp.)

Frohe Jugend

Nr. 47

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935



Dann zog sie ihren Buben zu sich heran und strich ihm zärtlich die Haare, die ganz durcheinander geraten waren, wieder glatt, und küßte ihn auf die glühenden Wangen. Da wurde Walters Freude noch größer; denn daß die Mutti sich mitfreute, oh, das war fein. Doch lange konnte sich die Mutter nicht mit ihm beschäftigen, denn ein Tag ist kurz, und es gab soviel zu tun.

„Komm, Walter, hier hast du Geld — spring' mal schnell zum Krämer und hole ein Pfund Zucker, ich sehe, es ist nur noch wenig da,“ beauftragte ihn nach einer Weile die Mutter.

Wie der Wind segte Walter los. Der Mutter helfen, das tat er gern.

Als Walter wieder zurückeilen wollte, gewahrte er ein kleines Mädchen, das vor dem Laden stand und weinte.

„Sag, warum weinst du?“ fragte er

Des kleinen Walters große Freude.

Von Oskar Bergien

Wieder einmal zählte Walter seine Ersparnisse. — Hurra! Jetzt hatte er vier Mark beisammen. Sein Wunschtraum konnte sich nun erfüllen. Jawohl, für diesen Betrag konnte er sich das „Fliegerbuch“ kaufen, ein Fünfer blieb sogar noch übrig. — Ja, Walters Freude war riesengroß. Schnell rannte er zur Mutter in die Küche, um ihr davon zu berichten.

„Das freut mich aber, Bub,“ sagte die Mutter, als Walter einmal eine Atempause machte. „Siehst du, ich habe es ja stets gesagt, wenn du immer so ungeduldig warst, daß einmal der Tag kommen würde, wo du dir das schöne Buch erstehen könntest.“





beforgt, denn schnell war das Mitleid in ihm aufgestiegen. Mit tränenden Augen sah ihn das Mädchen an und begann noch heftiger zu weinen.

Noch oftmals wiederholte er seine Frage, bis ihm dann endlich die Antwort wurde. „Eine Mark . . . verloren . . . kann nicht wiederfinden . . . Mutter krank . . . Brot kaufen . . .“ Walter begann auf dem Erdboden zu suchen, ließ sich den Weg zeigen, den das Mädchen gegangen, lief drei-, viermal dieselbe Strecke suchend ab, aber alles war vergeblich. Er wollte nun nach Hause gehen. Was sollte er noch bei dem weinenden Mädchen, da er ja doch nicht helfen konnte. So ging er denn langsam weiter.

Noch einmal drehte er sich nach dem Mädchen um. Und da durchzuckte ihn der Gedanke, daß er ja doch helfen könne, da er ja vier Mark besaß. Ihn schmerzte der Gedanke, denn mit ihm mußte er an das „Fliegerbuch“ denken, das er sich kaufen wollte. Und er ging weiter, ein, zwei Schritte, dann drehte er sich ruckartig um, rannte zu dem Mädchen zurück, sagte es bei der Hand und sagte: „Komm mit! wein' nicht mehr!“ Er ließ das Mädchen vor dem Hause warten und eilte die Treppe hinauf in die Küche, legte dort den Zucker auf den Tisch und fort war er wieder.

„Was hast du?“ rief ihm die Mutter nach. Er hörte es nicht — war schon bei seinem Geld — nahm eine Mark davon fort — sprang die Treppe hinunter. Groß guckte ihn das Mädchen an, als er ihr das Geldstück in die Hand legte.

Dann ging er mit einkaufen. Und da mußte er wieder an das „Fliegerbuch“ denken, und es kamen ihm fast die Tränen. Es zog ihn nach Hause, zur Mutter. Doch als er gehen wollte, sagte das Mädchen: „Darfst mitkommen zur Mutti.“

Und Walter nahm der Kleinen das schwere große Brot ab und ging mit. Dann stand er mit dem Mädchen an der Lagerstatt der kranken Mutter. Richtig verlegen wurde er, als sie ihm die Hand gab und ihn mit leuchtenden Augen anschaute.

Und als er dann nach Hause ging, war eine so große Freude in ihm, wie er sie bisher noch nicht gekannt hatte.

„Was hattest du vorhin?“ fragte die Mutter, als er wieder zu ihr in die Küche kam.

Walter wollte sprechen, aber er konnte nicht, irgend etwas verschloß ihm zunächst den Mund. Er ging zur Mutter und herzte sie. Aber dann erfuhr sie doch, was geschehen war.

Oh, wie sich die Mutter über ihren Jungen freute! Er war an der Not eines anderen nicht herzlos vorbeigegangen, sondern hatte sie durch ein eigenes, und nicht geringes Opfer, gestillt!



Ottos Diebstahl.

Von

Yon t V a u g m a n n - K i n z e l m a n n

Unfaßbar war es für den kleinen Otto gewesen, daß er seine Mutter nie mehr wiedersehen sollte, als man sie einst, an einem schönen Sommertage, zu Grabe getragen hatte. Schwer hatte die Mutter immer arbeiten müssen, seitdem Ottos Vater, auf den er sich überhaupt nicht mehr besinnen konnte, gestorben war, aber die wenige freie Zeit, die ihr blieb, widmete sie ihrem Knaben. So war es trotz aller Knappheit bei den beiden immer froh und sonnig gewesen. Und dann war es in wenigen Tagen schwerer Krankheit zu Ende gegangen. —

Zuerst, als die wenigen Kränze, die man der Mutter auf den Hügel gelegt hatte, noch frisch waren, empfand der kleine Otto den Abschied noch nicht so schwer. Es war ihm, als sei Mutter wohl nur zu einem Fest gefahren, denn daß man ihr Blumen gebracht, war im Leben selten vorgekommen. Als aber der Blumen welke Blätter so seltsam dufteten, als sie zerfielen, war in dem Kleinen stärkeres Heimweh und Bangigkeit.

Niemand war da, der der Mutter nun Blumen brachte, niemand, der ihr etwas auf den Hügel pflanzte. Wie schmerzte es den Kleinen, daß rings alles in Blumen und Grün lag, nur seiner lieben Mutter Grab war leer.

Der Knabe trug sehr schwer an diesem Verlassensein, war traurig über den leeren Hügel und hätte der Mutter alles geben können. Todend sah er die Blumen auf anderen Ruhestätten. War es Sünde, wenn er von der verschwenderischen Fülle ein wenig nahm, — ein paar Zweiglein?

Der liebe Gott konnte doch darum nicht böse sein!

So ging er und nahm — ein Büschlein Bergahornweiden, grub es mit seinen kleinen Kinderhändchen aus. Wie anders würde das Grab der Mutter nun aussehen. Ob sie ihn sähe, da droben im Himmel hinter den blauen Wollen, wo sie nun gewiß sei. . .

Aber eine rauhe Hand riß ihn empor, eine scharfe Stimme schimpfte auf ihn ein. Man stieß ihn an der Mutter schmucklosen Hügel vorbei, weiter die Wege, die sich an den Grabreihen entlang wanden.

Der Kleine duckte sich still, er war viel geschimpft und gestoßen worden in der letzten Zeit.

So stand er vor dem greisen Friedhofsinспекtor, in dem kahlen Büro. . .

Sein Begleiter erklärte, — und den Knaben, ganz fern im Heimweh und Verlangen bei der Mutter im stillen Grabe, rüttelte nun auf einmal die Stimme des Inspektors empor:

„So, endlich haben wir einen von den Dieben gefaßt, die seit langem die Gräber plünderten? Deine Strafe wirst du bekommen, keine leichte, glaube es. So jung und schon ein Dieb. Sag, wie oft beraubtest du schon die Gräber?“

Der Knabe weinte, — schluchzend hob sich die kleine Brust:

„Oh, noch niemals, die Mutter hat man mir begraben, — und der Hügel war so leer, so verlassen lag die Mutter da, — keine Blume, und alles ringsum so voll Blumen. — Nur ein Zweiglein wollte ich ihr pflanzen, — sie sollte doch wissen, daß ich sie so lieb habe.“

Die Stimme brach — die Tränen tropften auf die kleinen Hände an denen noch ein wenig Erde hing. Der Inspektor strich sich seinen weißen Bart. „Kleiner, sieh mir ins Gesicht.“

Als er in die großen, blauen Kinder-Augen sah, in denen kein Falsch war, da sagte er: „Auch ein Blümlein, das anderen gehört und das du nimmst, ist ein Unrecht. Versprich mir, es niemals wieder zu tun.“

Der Knabe versprach es, dann nahm der Inspektor den Kleinen bei der Hand, ging mit ihm zum Gärtner hinüber und kaufte Blumen und Efeu für das stille einsame Grab. Er half selbst dem Knaben, die Pflänzlein ins Erdreich setzen, und dann gab er dem kleinen Otto Anweisung zur Pflege der Blumen.

Als aber der Herbst kam und alles ringsum kahl wurde, da ließ Ottos alter Freund ihn Tannenzweige aus dem Walde holen, mit denen deckte der Kleine der Mutter Grab zu. Der Inspektor zeigte ihm auch, wie er ein Kränzlein winden konnte, das wurde auf den Hügel gelegt. So sorgte der kleine Otto für der Mutter Grab, und alle Liebe, die ihm die Heimgegangene gegeben, sie leuchtete wider von dem schmalen Hügel, der nun nie wieder kahl und verlassen dalag.

fuhr d
Hansa
futta
liegen
den G
sehen.
nahm
kam
suchen
nifer
schone
wechsl
Segler
Ein
dieser
sollst i
versteh
in ein
Ström
besten
Es wu
als ich
den S
U
foje.
trofenl
zur E
„Athab
alte R
gorie
der Be
U
shangh
Zur H
unter
klein b
Schn
Ei
ging d
bunter
darunt
und D
da ich
Tag ei
und ob
Rum,
Ei
dem M
er über
Zwei
Das G
hand n
schaftsre
pitän u
sie trug
Brücke.
weiter
ider Feu

RÄTSELECKE

Rätselhafte Inschrift.



Werden die Buchstabengruppen in einer bestimmten Reihenfolge gelesen, so ergeben sie einen Sinnspruch.

Figuren-Verwandlungs-Rätsel.

Von Carl Lent.

S	v	i	d
S	e	i	l

Durch sechsmalige Ersetzung je eines Buchstabens durch einen anderen ist das Wort Sold in das Wort Seil zu verwandeln.

Silbenrätsel.

Von Gertrud Barthmann.

a — a — ar — ben — den — dres
 — dus — e — e — en — fi — gen —
 hes — holz — hu — in — jas — tel —
 la — lau — li — ma — min — min —
 mor — n2 — pe — sar — sen — so
 ta — te — te — ter — ur.

Aus vorstehenden 35 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bezeichnen: 1. Soldat; 2. Mädchenname; 3. Musikinstrument; 4. Wandbelleidung; 5. germanischer Seerführer; 6. Nachkomme; 7. Stadt in Bulgarien; 8. Bilanz; 9. Tageszeit; 10. Beleuchtungskörper; 11. Holzart; 12. Strom in Asien; 13. deutsche Stadt; 14. germanischer Volksstamm (j gleich i).

Besuchsartenrätsel.
 Von Erna Stilzgebach.

Ingeborg Sel

Aus welcher Stadt kommt die Dame?
 (oe = ö).

Rätsellösungen.

Kammrätsel: Elfenbein. 1. Eitel, 2. Floh, 3. Nord, 4. Esse, 5. Nase. — Wechselrätsel: Kind, Wind, Kind, Hund, blind. — Rätselhafte Inschrift: Fleiß und Geschick bringt Segen und Glück. (Es werden stets zwei Felder übersprungen.)

Der geschickte Hansel.

„Hör', Hansel,“ sagt der Vater,
 „hol mir vom Wirt zur Kron'
 den Abendtrunk mal heute.
 Ich denk', das kannst du schon.“
 Da hat der Hansel fröhlich
 und stolz ein „ja!“ gelacht
 und sich mit Vaters Seidel
 gleich auf den Weg gemacht.
 Ist's auch 'ne heikle Sache,
 das Glas mit Gerstensaft
 dann glücklich heim zu bringen, —
 der Hansel hat's geschafft.

Tante Holla.



ves

Wie
 sparni
 Mark
 konnte
 diesen
 buch"
 noch i
 rieseng
 in die
 „Da
 Mutter
 pause
 stets
 geduld
 komme
 Buch e